Oswald und Mathilde.

Eine

Geschichte des mittlern Zeitalters.

Von

Kristian Heinrich Spieß.

Prag,

bei Karl Barth, 1801.

Oswald und Mathilde.

Personen.

Ritter Oswald.
Johanna, dessen Gattin.
Ritter Hans.
Ritter Riederfort.
Mathilde, dessen Gattin.
Ihr Sohn von 4 Jahren.
Waiblingen, ein alter Knecht.
Die Aebtissin eines Klosters.
Einige Nonnen.
Ein Thurmwächter.
Reisige.

Ritter Oswald. Ritter Hans.

(Ritter Oswald sizt mit in einander geschlagnen Armen tiefsinnig in der Ekke eines altgothischen Saals. Ritter Hans tritt eben ein.)

Ritter Hans.

Draussen gehts wieder bunt über Ekke! Sie jagen einander herum, wie die Kazzen im Märztage! Des Abts Knechte ziehen izt den Kürzern, das will mir nicht beha-

gen, drum verließ ich die Warte. Kans nicht ansehen, wenn der Schwächere alzeit unterdrükt, und noch obendrein das edle Kriegshandwerk zu Mord und Räuberei erniedrigt wird.

R. Oswald. Was kümmert's mich und dich! Nur sie haben's zu verantworten.

R. Hans. Die Schufte sollen aber nicht Wort und Handschlag brechen. Hat Niederfort dem armen Abte nicht alles vergeben? Hat er ihm nicht in Ulrichs Gotteshause ewigen Frieden gelobt? Und izt nekt er ihn, wo er weiß und kan! Nimt ihm eben die Bullen weg, welche der Abt zu seines Klosters Unterhalt vom Rheine hertreiben ließ! Ist das rittermännisch gehandelt? Rede! Antworte!

R. Oswald. Ich bin nicht sein Ritter!

R. Hans. Wahr! Aber des Abts Beschüzzer köntest und soltest du von rechtswegen sein. Erst werden die Schnaphähne — weiß Gott, sie verdienen diesen Na-

men — die Abtei zerstören, und dann dich gewiß auch nicht ungenekt lassen! Ich will dich einmal dran erinnern, wenn sie deine Veste stürmen werden, aber dann wirds leider zu spät sein!

R. Oswald. Sollen kommen, wenn's ihnen beliebt! Werden stets ihren Mann, und so Gott will, ihren Meister an mir finden. Ich suche keine Händel, dies ist einmal mein Grundsaz, dem ich bisher zu frommen meiner innern Ruhe treu nachgelebt habe. Menschenblut ist ein kostbares Gut! Man darfs nicht vergiessen wie Wasser! Es fließt nicht stromweis, wie dieses, es quilt nur in Tropfen, und ieder ungerecht vergoßne Tropfen wird einmal dort in unserer Sündenschale mit gewogen.

R. Hans. Nun so wird einst des Niederforts seine Sündenschale so tief sinken, daß er schnur straks zur Hölle fährt! — Doch hält dein Grundsaz, meiner schlichten Meinung nach, nicht allemal die Probe

aus. Man soll, wie du denn volkommen recht hast, nicht ohne Noth Menschenblut vergiessen, solls vielmehr nach ächter Ritterpflicht aus allen Kräften zu verhindern suchen, und daher ists deine vor Gott beeidete Schuldigkeit, dich des unterdrükten Abts anzunehmen, damit des Haders und des Blutvergiessens einmal ein Ende werde.

R. Oswald. Sieh! Sieh! Ritter Hans wird ordentlich warm, und predigt nicht übel! Wenns dir einmal bei mir nicht mehr behagt, so kanst du kühn auf eine Pfründe im Kloster Anspruch machen. Du hast sie redlich verdient!

R. Hans. Spötte meiner nicht, Kammerad, ich verdiene dies nicht! Kans auch nicht vertragen! Und Hader mit mir wird dir als dem größten Friedensschüzer warlich nicht angenehm sein.

R. Oswald. Hast recht! 'S würde mir schwer aufs Herz fallen, wenn ich mit dir über eine unbesonnene Rede rechten

solte. Verzeih mir, und sei, was du bisher so redlich warst, mein treuer Freund! Sieh, du hast recht! dein Grundsaz bleibt wahr, und eben deswegen suche ich ihn lächerlich zu machen, weil ich ihm nicht umstossen kan. Auch würde ich mich des Abts schon längst angenommen haben, wenn Niederfort nicht sein Gegner wäre.

R. Hans. Ist dir dieser so furchtbar? Oder hast du Ursache, ihn zu schonen? Ihn, der dich einst so herzangreifend kränkte! dir dein gröstes Glük auf Erden, deine Mathilde raubte, sie — —

R. Oswald. Pfui, das war unedel! das war straks wider unsern Vertrag. Hast du mir nicht hoch und theuer gelobt, ihren Namen nie mehr in meiner Gegenwart zu nennen?

R. Hans. Ich habs, und würde mein Gelübde treu halten, wenn mich nicht die dringende Noth zum Bruche zwänge. Ich muß dein Arzt sein, und, um deine

Schlafsucht zu heilen, mich auch ätzenderer Mittel bedienen.

R. Oswald. Dann verfehlst du deine ganze Kur, und wandelst die halb verwachsene Wunde in einen ofnen Krebsschaden um, den niemand mehr heilen kan. Bedenke, Freund, daß ich ein Weib habe, das sich liebevoll und truglos in meine Arme warf, meine ganze Gegenliebe fordert, und mich hindert, ie mehr an Mathilden zu denken.

R. Hans. Auch soll dein Herz nicht Liebe zu Mathilden, sondern Rache über den Bundbrüchigen heischen, der den Landfrieden stört, und dich einst so ungestraft beleidigte, deine Mathilde mit Gewalt zu seinem Weibe machte, und dich in jahrelangem Kummer versenkte.

R. Oswald. (heftig) Ritter! Bundbrüchiger! warlich, du solst mich nicht so ungestraft, wie er, beleidigen! (geht schnell auf und ab) Freund! (Hansens Hand

ergreifend) theurer, geprüfter Freund! habe Mitleid mit mir! Sei barmherzig, gedenke ihrer nicht mehr! O du hast gewaltigen Sturm in meiner Brust erregt! Fühle, wies tobt. — —

R. Hans. (legt seine Hand an Oswalds Herz) 'S hämmert gewaltig! Solte es möglich sein — —

R. Oswald. Ja, ja, leider ist es möglich! Ich habe Mathilden noch nicht vergessen, mein Herz hängt noch treu an ihr; ich liebe sie heftig und zärtlich; ich werde sie ewig lieben! Fühle izt ganz das Schrekliche meiner Lage! Fühls, und hadre dann noch mit mir, wenn du kanst. Ich habe ein Weib, die Liebe von mir heischt, die sie ganz verdient, und ich — — — O Freund! o Verräther! du hast mir ein Bekentnis entrissen, das ich so gerne mit in mein Grab genommen hätte!

R. Hans. Ich bedaure dich herzlich! Und hätte ich nur muthmassen können, daß

dein Herz noch an Mathilden hinge, ich würde dir willig und gerne dies traurige Bekentnis erspart haben. Aber, wie solte ich dies wähnen, da du so auf einmal, so ganz freiwillig dich an Dietrichs Tochter hingst, sie herzlich zu lieben schienst, und endlich diesen Schein durch schnelle Heurath mit ihr in den Augen aller deiner Freunde zur Wahrheit machtest!

R. Oswald. O, es war ein schändlicher Betrug meines Herzens! Dies kranke, sieche Ding forderte Heilung von mir, und wähnte sie trugvoll in Johannens Liebe zu finden. Auch glaubte ich Anfangs selbst, daß ich, wenn sie so liebvoll an mir hing, in ihren Armen Mathilden vergessen würde: aber ich bin schändlich hintergangen und betrogen worden, fühle nun zu lebhaft den Unterschied zwischen dieser und jener. Meine Liebe ist mit Riesenstärke erwacht, und wird mich bis ins Grab foltern!

R. Hans. Sei ruhig, Freund!

Harre in Geduld! Die Zeit wird deine Wunde heilen. Johanna wird dir bald einen Sohn gebähren, und um des Kindes willen wird dir die Mutter theuer werden.

R. Oswald. O du trügst dich! Es ist nicht Mathildens Sohn! O wie ganz anders liebte sie! Wenn ich von der Jagd rükkehre, eilt Johanna freilich auch meiner Umarmung entgegen, und harrt schmachtend des Kusses, den mein Mund ihr reicht: aber Mathilde — o wenn ich noch rükdenke an die Zeit, als ihr Vater sie mir verhieß, als sie meine Verlobte war! — da, da genoß ich nur Seligkeiten, die ich nie wieder geniessen werde. Sie hüpfte, dem jungen Rehe gleich, mir entgegen; sie küßte mich zehnmal, ehe ich sie einmal küssen konte; sie troknete den Schweiß sorgsam von meiner Stirne, den die Eile, sie etwas früher zu sehen, mir ausgepreßt hatte; sie vergalt mir diese Eile mit neuen Küssen. Ihre Blikke waren schmachtend,

und doch heftig und forderud; ihr Herz klopfte dem meinigen entgegen; ihre Hände hielten mich fest und umschlungen. — — O! ich darf, ich soll mir dies alles nicht denken, und doch denke ichs ieden Tag, iede Stunde, ieden Augenblik. Sprich selbst, ob ich nun nicht Ursache genug habe, Riederforts Gegenwart zu meiden? Unedle Rache könte sich hier leicht ins Spiel mischen. Hätte ich Fehde mit ihm, mein Gefühl würde mich überraschen, ich würde im ersten Gefechte nur ihn suchen, sein treuloses Herz durchbohren, und Mathilden zur Wittwe machen!

R. Hans. Sie würde dirs danken, denn er begegnet ihr grausam, behandelt sie ärger als eine Magd. Oft muß sie, wenn er mit seinen Spießgesellen zecht, ihnen die Nacht durch aufwarten, und oft mit ihren Kindern am Knechtentische sizzen.

R. Oswald. Ha! das empört! das wüthet! das nagt! du trifst mein Ge-

fühl. Fehde mit ihm wäre mir in diesem Augenblikke Wollust. Freund! hätte ich kein Weib, wäre ich überzeugt, daß auch ihr Herz noch an mir hinge, daß sie mir diese That vergeben könte: noch heute forderte ich Niederforten, und kämpfte auf Leben und Tod mit ihm. Aber so — — Jede Aussicht ist verschwunden. O wäre ich noch frei! Vermaledeiet sei die Stunde, in der Johanna mein Weib ward! Hätte doch dann noch Hofnung! — — Darf den Gedanken nicht ausdenken, — — es liegt Mordlust und Haß gegen mein Weib darinne.

R. Hans. Oswald sei ein Mann! Gedenke deiner Pflicht! Weh mir, daß ich so unschuldig den schreklichen Sturm in dir erregte!

R. Oswald. Laß ihn austoben; er wüthet schon seit einem Jahr in meinem Innern, vielleicht wirds mir besser, wenn er im Freien verbraust.

Vorige. Der Thurmwächter.

Thurmwächter. Edler Herr! Ritter Niederfort kämpft schon seit Sonnenaufgang mit des Abts Knechten. Seine Reisige ängstigten diese hart, und hieben sie ohne Barmherzigkeit nieder. Etwan zwanzig an der Zahl flüchteten sich izt in dein Gebiete. Sie verstekten sich im grossen Kornfelde. Aber Niederfort achtete deines Schuzzes nicht. Jagt nun mit seinem ganzen Trosse in dem schönen Korne umher, und sucht die Flüchtigen auf. Seiner Gäule Huf zertritt die Aehren, und das ganze Feld sieht einer Tenne nicht unähnlich.

R. Oswald. (wild) Ha! auch dies noch? Unerhörter Frevel! Die Knechte sollen auffsizzen. Ich will ihm zeigen, daß man mich nicht ungestraft beleidige. Laß satteln! (Thurmwächter ab.)

R. Hans. So sehr ich vorher zur Fehde rieth, so muß ich doch izt — will ich anders dein Freund sein — zur Mässi-

gung rathen. Die Hizze des Siegers muß Niederforten entschuldigen, und versteht er sich willig zum Ersaz des Schadens, so hast du keine gültige Ursache zur Fehde.

R. Oswald. Nein! Es ist beschlossen! Ich will — — Ich muß — —! Doch ja, dein Rath war gut, war edel. Ich muß, ich will unedle Rachsucht überwinden. Satle deinen Gaul, und trabe hinaus zu ihm; grüß ihn von meinetwegen; zeige ihm die Gränzsäulen, die hoch genug stehen, um ieden ins Auge zu reichen. Fordere doppelten Ersaz des Schadens, und leistet er diesen, so hat meine Fehde mit ihm ein Ende.

R. Hans. (ihn umarmend) So handelst du groß und edel! Dies muß einmal vergolten werden. Ich eile deinen Auftrag zu erfüllen.

R. Oswald. Aber versteh mich recht: doppelten Ersaz des Schadens! Nur dieser kan mein Schwerdt in der Scheide erhalten.

Die strengste Billigkeit berechtigt mich zu dieser Forderung. Sie muß meinen Nachbarn zum Beweise dienen, daß ich zwar Ruh und Frieden liebe, aber beides auch nicht ungestraft auf meinem Gebiete verlegen lasse.

R. Hans. Sorge dich nicht. Deine Ruhe ist mir zwar theuer, aber deine Ehre ist mir ein noch wichtigeres Kleinod. Ich werde ihm mit Würde und Anstand deinen Auftrag vortragen, und nicht ein Haar breit von deiner gerechten Forderung abweichen. (eilt ab.)

Ritter Oswald allein.

(Auf und abgehend) Ruhig, ruhig, tobendes Herz, ich mag, ich will deinen thörichten Wunsch nicht hören! Fehde mit ihm wäre dir freilich angenehm; die Eroberung seiner Burg, die Gefangnehmung seines Weibes, das Ziel aller deiner Wünsche. Aber es darf, es kan nicht sein. (Pause)

Alle meine Sinne haben sich mit meinem Herzen vereinigt; und hätte mein gutes Gewissen nicht Pflicht, Ehre und Religion zu treuen Wächtern erwählt: ich würde wahrscheinlich unterliegen, und ein Sklave ihres Willens werden. O es liegt so viel Beruhigung in dem Gedanken: Du handelst nach Pflicht und Gottes weiser Ordnung! Aber süß muß auch die Seligkeit schmekken, die Heißgeliebte seinen Armen zu entreissen, sie zu erlösen aus seiner Tirannei, und mit ihr traulich zu kosen, von vergangnen Freuden, von zukünftigen Aussichten. (langsam) Von zukünftigen Aussichten? Ich Thor! als ob die je noch kommen würden? kommen könten? Alles ist finster und öde, wohin ich blikke! Kein Schein der Hofnung flimmert in der Zukunft! Meines Leidens Ende ist nur mein Grab!

R. Oswald. Johanna.

R. Oswald. Was bringst du mir, gutes Weib?

Johanna. Der ungewöhnliche Lärm im Burghofe hat mich aufgeschrekt. Ich höre der Rosse Wiehern und Waffengeklirre. (ängstlich) Was beginst du?

R. Oswald. Nichts, was dich beunruhigen könte. Der wilde Niederfort hat im Kampfe mit des Abts Knechten mein grosses Kornfeld ganz verwüstet. Ritter Hans fordert eben in meinem Namen von ihm Ersaz, leistet er ihn, so werden die Rosse bald wieder auf die Weide eilen, und die Waffen ferner in der Rüstkammer der Vernichtung entgegen rasten.

Johanna. Wenn er aber nicht Ersaz leistet?

R. Oswald. Dann — o wie kanst du nur so fragen? Du wärst nicht würdig mein Weib zu sein, wenn du dann nicht selbst den Harnisch mir umschnaltest, nicht

selbst das blosse Schwerdt mir beim Abschiedskusse freudig in die Hand drükkest.

Johanna. Ich würde beides willig und gerne thun, würde mit meinem innigsten Gebete dich begleiten, und durch dessen Erhörung dich gesund wieder zu umarmen hoffen, wenn nicht — — (sie stokt, und sucht ihre Thänen zu verbergen.)

R. Oswald. Dein Betragen ist sehr geheimnisvoll! Darf dein Gatte die Ursache nicht wissen? — —

Johanna. Wolte ich wie du handeln, so würde ich sie in meinem Innersten verbergen!

R. Oswald. Wenn habe ich je Geheimnisse gegen dich gehabt? wenn — —

Johanna. Wenn? O Oswald prüfe dein Herz, erforsche dein Gewissen, und frage mich dann noch einmal!

R. Oswald. (ernsthaft) Johanna! mir dünkt, du hast einen Bund mit Niederforten geschlossen, wilst durch unverdiente

Beleidigung mich, wie er, zur Fehde reizen.

Johanna. Wie könte ein schwaches Weib mit dir rechten wollen? Ich fordre nur Aufrichtigkeit, die du mir freilich nicht gewähren wilst. Oswald, o wende dich nicht so unwillig von mir, höre erst, was ich dir zu sagen habe: Oswald, du liebst mich nicht, hast mich nie geliebt!

R. Oswald. Weib! Nur dein Zustand berechtigt dich, mir diese Beleidigung ungestraft zu sagen. Urtheile also aus meiner Schonung: Ob ich dich wirklich liebe?

Johanna. Nein, du liebst mich nicht! Sieh, standhaft erwarte ich Strafe, wenn ich Lüge gesagt habe. Oswald, du liebst mich nicht! Du brütest über Plane, die dein und mein Unglük befördern. Dein Auge droht mir vergebens. Ich wolte meiner Sache gewiß sein, ehe ich sprach. Ich bins izt, und keine Drohung soll mich abschrekken, dirs nochmals ins Gesicht zu

sagen: Oswald, du hast mich nie geliebt!

R. Oswald. Woher nur diese kränkende Vermuthung? Woher dieser Stoff zur martervollen Qual?

Johanna. Du hast mich, du hast meinen Vater betrogen! Du hast mir Liebe geheuchelt. Ich habe dir getraut, und bin unglüklich. Du hast mich nicht aus Liebe, nicht aus Neigung, sondern nur aus Rachsucht zu deiner Gattin erwählt. Ich Unschuldige mußte der Pfeil sein, mit dem du einer andern Herz zu verwunden dachtest.

R. Oswald. Johanna, du rasest!

Johanna. Mache diese Raserei durch Beweise zum Unsin, und ich will dir herzlich danken. O Oswald, hättest du, als du um mich buhltest, mir dein Geheimnis entdekt, hättest du mir damals die eiternde Wunde deines Herzens gezeigt: ich würde izt vergeben und vergessen können. Aber mich so zu hintergehen! Mein Herz, das

so voll Liebe gegen dich schlug, so schändlich wegzuwerfen! Mich zur Beförderin einer unedlen, unerlaubten Rache zu machen! — Oswald! solch eine Begegnung empört auch ein Taubenherz, und fült es mit erborgter Galle.

R. Oswald. Genug, übergenug all der unverdienten Vorwürfe! Ich fordre Erklärung und Licht in dieser Dunkelheit.

Johanna. Es soll dir werden. Aber nimm dich in Acht, daß sein heller Strahl dein starrendes Auge nicht blende: Gatte, und bald Vater eines unglüklichen Kindes, du liebst nicht dein Weib! Du liebst Mathilden! Liebst sie mit inniger Zärtlichkeit, aus allen deinen Kräften, aus voller Seele. Hängst nur an ihr, träumend und wachend! Und wilst izt Fehde mit ihrem Manne beginnen; wilst ihm durch eine dreimal stärkere Macht bändigen und tödten, um dann mit der frohen Witwe ungehindert buhlen zu können. Nun, Oswald, nun? Wirds

helle? Warum rollt dein Auge nicht mehr? Warum suchts Schatten unter seinen Wimpern?

R. Oswald. (im äussersten Kampfe mit sich) Johanna! du handelst unedel. Ist dies der Weg zu meinem Herzen?

Johanna. Ich folge nur deinem Beispiele. Ich vergelte Gleiches mit Gleichem.

R. Oswald. Schweig, und entferne dich!

Johanna. Dieser Befehl galt doch auf immer? Denn unverholen sei dirs, ich kehre zu meinem Vater zurük, und mache Mathilden Plaz. Er soll dann dich fragen: Warum du seine Tochter so muthwillig von dir stiessest? Lebe wohl, einst mein Mann, nun Mathildens Buhler! Denke zuweilen an dein unglükliches Weib. Dich bald zu vergessen, soll meine Sorge sein. (geht) Noch eins, was soll aus dem Kinde werden, dessen Vater du bist?

R. Oswald. Weib! Nicht von der Stelle! Du bleibst!

Johanna. Ich bleiben? Unbarmherziger, ungroßmüthiger Mann! Ich bleiben? Hahaha! Ehe ich dies thue: — Doch ja, ich bleibe, ich bleibe. Bin einmal vom Satan dazu bestimt, das Werkzeug deiner verbotnen Lust zu sein, will dann meiner Bestimmung nicht widerstreben. Hörs, Tiran, und juble im Voraus: Ich bleibe. Aber so bald du Mathilden unter dem Scheine einer Gefangenschaft, oder unter irgend einem Vorwande auf deine Burg führst: dann eile ich fort, so weit mich meine Füsse tragen; und soltest du mir den Ausgang versperren: so will ich ihm finden, und solte er auch nur durch dieses schwache Herz gehen!

R. Oswald. Johanna, einst mein liebes, trautes Weib, einst die Sanftmuth selbst, sei aufrichtig! Beichte deinem dir gewiß noch werthen Gatten: Welcher schänd-

liche Störer seiner Ruhe dich so hinterging, dir eine Mähre statt Wahrheit vortrug, dich und mich dadurch unglüklich machte? Glaube, traue meinem Worte: Du bist schändlich betrogen worden! Ich liebte einst Mathilden, dies habe ich dir nie verhelt; aber einen schändlichen Lügner will ich den ins Angesicht schelten, der auftreten und mir noch Absichten auf Mathilden andichten oder beweisen kan.

Johanna. Hast du geendet?

R. Oswald. Geendet. Und zwar so völlig, so ganz, daß ich kein Wort mehr sagen, keine Silbe deswegen mehr verlieren werde! Wohl deiner und meiner Ruhe, wenn du mir unbedingt glaubst. Aber auch unwürdig mein Weib zu sein, wenn du noch zweifelst, noch argwohnst.

Johanna. So muß ich ja wohl schweigen, um meinem Kinde wenigstens einen Vater zu erhalten. Ich will also in geheim meinen Kummer nähren und füttern,

damit er wachse und gedeihe; damit er gleich dem Jungen des Kukuks seine Ernährerin bald verzehre. Gehab dich wohl, Oswald!

R. Oswald. Noch mußt du ein wenig weilen! Ich habe den Namen des Verläumders von dir geheischt, und du hast ihn mir nicht entdekt. Es ist deine Pflicht künftiger Verläumdung zu wehren, ich fordre also Antwort.

Johanna. Sie soll dir auch werden. Der Verläumder deines guten Namens, der Störer meiner Ruhe bist du selbst! (Oswald tritt zornig näher) Harre mit dem Ausbruche deines Grimms nur so lange, bis ich dir meine Beweise vorgetragen habe. Findest du sie schwach, vermagst du sie umzustossen: so unterziehe ich mich willig der Strafe, die iedem Lügner gebührt. Schon seit einigen Monden schläfst du unruhig; wilde Träume schrekken dich oft an meiner Seite empor, und wenn ich

dich zu beruhigen suche, wenn ich meinen Arm um deinen Nakken schmiege, umarmst du mich oft noch träumend, und nennst mich deine heiß, deine einzig geliebte Mathilde! — —

R. Oswald. O Thörin! Wie kan ein Traum dich beunruhigen, wie kan er zum Beweise dienen? — —

Johanna. Träume sind Spiegel der Seele. Träume sind Affen unsrer täglichen Handlungen, sind Verräther unsrer geheimsten Begierden, und willige Kupler unsers Herzens; sie gewähren uns schlafend dasienige, wornach wir wachend geizen. Doch nahm ich sie, dieser Wahrheit ungeachtet, nicht für Beweise deiner Untreue. Deine Verirrung schmerzte mich; aber ich unterdrükte diesen Schmerz, und suchte ihn mit deinen Liebkosungen, die du mir wachend reichtest, zu heilen. Aber gestern — o könte ich dies unselige Gestern ganz aus der Reihe meiner Tage verbannen, ich würde

mein Leben willig dafür zum Opfer geben! Gestern, wie ich im Haine spazieren ritt, begegnete mir Niederfort. Er lenkte sogleich sein Roß auf mich zu, und fragte zornig: Ob er euch in der Burg treffen würde? Da ich ihm sagte, daß ihr im hintern Forste jaget, gab er mir eine Bothschaft an euch auf, die mein Innerstes durchbohrte, die mich ganz unglüklich machte.

R. Oswald. Und diese Bothschaft? Rede weiter, ich will alles wissen!

Johanna. O daß ich sie dir verschweigen könte: Sagt eurem Ritter, sprach er, daß ich seiner tollen Streiche übersatt habe. Er wagts, mein Weib verführen zu wollen; er umschleicht wie ein Dieb meine Burg; er will die Mägde bestechen, damit sie ihm eine Unterredung mit ihr verschaffen. Sagt ihm, daß ich alles entdekt habe, und nächstens strenge Rechenschaft fordern werde.

R. Oswald. Dies sagte der Bube?

Ah, der schändliche Verläumder soll mirs darthun, und dann! — — Johanna, traue seinen Worten nicht! Er ist ein Lügner! Er will Samen der Zwietracht zwischen uns säen. Er hat seinen Zwek erreicht; dein Herz ist ein fetter Boden, und verspricht reiche Ernte.

Johanna. Oswald! Oswald! Einst mein Gatte, nun nicht mehr! Nein, nun warlich nicht mehr! Du bist ein volkommner Heuchler geworden. Ich habe deine ganze Liebe — o ich habe noch mehr, als diese — ich habe sogar deine Achtung verloren. Du lügst mir kühn ins Gesicht! Ich habe dir nichts mehr zu sagen.

R. Oswald. Wie, du glaubst dem Verräther mehr, als mir? Du nenst mich einen Lügner? Beweis mir's, sonst hat meine Langmuth ein Ende.

Johanna. Ich habe dir Gehorsam geschworen, ich will meinen Schwur halten; ob du gleich den Schwur der Treue

brachst. Quälende Eifersucht belagerte diese ganze Nacht mein Herz; diesen Morgen, als du so heimlich von meiner Seite wegschlichst, eroberte sie es ganz; ich eilte deinen Tritten nach, und verbarg mich im nahen Erker. Ich hörte dein Bekentnis gegen Ritter Hansen; ich sah wie Ehre und buhlerische Liebe mit dir kämpfte, und wie die leztere endlich obsiegte. Nie werde ich deiner Worte vergessen; noch aus meinem Todesschlummer wird mich der Ausdruk wekken: Vermaledeiet sei die Stunde, in der Johanna mein Weib ward! — — Du schweigst? Hast für mich keine kahle Entschuldigung in Bereitschaft? Oswald! Oswald! du hast mein Herz getödtet! Du hast meine Seele verwundet!

R. Oswald. (äusserst bewegt) Johanna! Mein Weib! Mein beleidigtes, mein höchst gekränktes Weib, habe Mitleiden mit mir! Auch ich bin höchst unglüklich!

Johanna. O wenn du so sprichst, dann schmelzt mein Zorn wie der Schnee an der Frühlingssonne.

R. Oswald. Längere Vertheidigung wäre Thorheit. Deine Beweise sind ächt, sind nur zu wahr! — — Ich bin ein Meineidiger! Ich bin ein treuloser Gatte! Aber ich bin beides wider Willen. Ich kämpfte hartnäkkig gegen diese Riesenliebe, kämpfe noch; und wenn ich endlich unterliege: so ist die Schuld nicht mein, so ist es unwiderstehlicher Zwang des Schiksals, das diese ewigdauernde Liebe in mein Herz grub. Gutes, mit vollem Rechte zürnendes Weib, ich gewähre dir durch dies Geständnis schlechten Trost; aber ich spreche Wahrheit, die ich so gerne um deiner Ruhe willen dir verborgen hätte. Diese dir zu erhalten, erniedrigte ich mich zum Lügner, und wenn ich als solcher deine Liebe, deine Achtung sogar verloren habe,

so erwäge die Absicht, und laß dieser Gerechtigkeit wiederfahren.

Johanna. Oswald, ich bedaure dich; aber ich bedaure auch mich, und vorzüglich mein Kind, das noch ungebohren die Liebe seines Vaters verloren hat. Du versprachst, du gelobtest, du schwurst sogar, mich durch dies öde Leben zu begleiten, meine Stüzze, mein Geleitsman, mein Trost zu sein: und verläßt mich nun so ganz, so auf einmal, so unvorgesehn! Deine Liebe war mir alles! Sie war meine Speise, mein Trank! Soll ich nun in der Wüste verschmachten? Soll ich — —

R. Oswald. Nein, Traute, nein! Kan ich dir auch nicht volle, aufrichtige Liebe gewähren: so will ich doch mitleidsvoll dein Begleiter sein und bleiben. Nie treulos in Werken und Handlungen dir werden. Noch mehr, ich versprechs und gelobs aufs neue: Ich will kämpfen gegen diese Liebe, ich will ihr Andenken aus mei-

nem Herzen verbannen, ich will mein eigner Hütter sein; und wenn ich mich je über einen treulosen Gedanken ertappe: mich streng strafen. Sei indeß mit diesem Versprechen zufrieden, bis ich dir ein bessers zum Opfer bringen kan. Sei ruhig, Johanna, ich will ritterlich kämpfen, nur sei ruhig!

Johanna. O, ich bins! ich bins von diesem Augenblikke an. Du gleichst einem armen Manne, der volles Mitleid mit meiner höchsten Dürftigkeit hegt, und willig sein ganzes Vermögen, seine selbst erbettelten Pfennige in meinen Schoos ausleert. Sie reichen zwar nicht zu, meine Bedürfnisse zu stillen: aber seine Gabe heischt doch meinen größten Dank; da er mir alles gab, was er hatte, da er lieber selbst Hunger leidet, um mich nur laben zu können. O solch eine edle That verdient die größte Belohnung! In meiner eifrigsten Liebe soltest du sie finden, wenn mich nicht

Erfahrung überzeugt hätte, daß diese für dich Strafe, und kein Lohn sei.

R. Oswald. (sanft) Johanna! Ungroßmüthige Johanna!

Johanna. Ach Verzeihung, Theurer, Verzeihung! Es soll warlich der lezte Vorwurf sein, der meinen geschwäzzigen Lippen entwischte. Sei du großmüthiger wie ich, gieb mir den Friedenskuß! (er küßt sie) O, welche angenehme Aussicht in die Zukunft, dieser Mann soll einst ganz mein sein! Sprach ich so recht? — —

Vorige. Ritter Hans. (welcher eben, als Ritter Oswald Johannen küßte, eintrat.)

R. Hans. So recht, edle Frau, schnäbelt nur zu! Nehmt im Voraus, was ihr von der Zukunft zu fordern habt; denn wir werden auf einige Zeit eure Gegenwart meiden, und zum Kampfe ausziehen müssen. Oswald, ich bringe üble Nachricht.

Der wilde Riederfort will vom Ersazze nichts hören. Ich habe, sprach er, blos das verwundete Wild bis in seine Wildbahn verfolgt, dies kan er mir nach den Gesezzen der Jäger nicht wehren; und wenn es dem friedfertigen Oswald einmal belieben wird, einen verwundeten Hasen bis an meine Burg zu verfolgen: so werde ichs ebenfals nicht hindern. Sage das deinem Burgfreunde, und trolle dich.

Johanna. War das all eure Bothschaft?

R. Hans. All meine Bothschaft!

Johanna. Riederforts ganze und vollendete Rede? Sieh, wie verwirt ihr da steht; ihr habt noch weit mehr zu sagen, und spart's bis zu meiner Abwesenheit.

R. Oswald. (heimlich) Deine geschwäzzigen Lippen sündigen abermals wider das Gelübde deines Herzens.

Johanna. (ebenfals heimlich) Ich hoffe, daß du am Ende mir dies zu keiner Sünde anrechnen solst. (zu Ritter Hansen) Vollendet eure Bothschaft, der Inhalt derselben ist mir nicht unbekant. Seid aber zugleich überzeugt, daß ich Niederforts Verläumdung gegen meinen Gatten nicht glaube. Erzählet kek, was ihr noch zu erzählen habt, und was eure Brust so augenscheinlich preßt.

R. Hans. (für sich) Da liegt Weiberlist, wie die Schlange unter Rosen verborgen. (zu Johannen) Ich habe geendet, und meinem Freunde nichts mehr zu sagen, als daß sein schönes Kornfeld durch Niederforten ganz verwüstet sei, daß der stärkste Hagel die reiche Erndte nicht so zerstören könte, wie Niederfort. — —

Johanna. Weil ihr dann so hartnäkkig schweigt, so will ich, zum Beweise der Wahrheit, euch den Inhalt eurer fernern Bothschaft erzählen; will wider die

Natur eines schwachen Weibes meinen Gatten zur Rache gegen den Verläumder ermuntern. Der wilde Riederfort wähnt fälschlich, daß mein treuer Gatte um sein Weib buhle; daß er aus dieser Absicht gleich einem Diebe seine Burg umschleiche, und mit seinen Mägden Einverständnis suche. Aus Rache sucht er nun Händel an ihm, und hat sein Kornfeld absichtlich zerstört, um ihn zur Fehde zu reizzen. — — Widersprecht mir izt, wenn ihr könt, ins Angesicht. Widerlegt mich, wenn ihr Muth habt.

R. Hans. Ja, Oswald, es ist so. Er glaubt und traut dieser falschen Sage, und verlangt aus dieser Ursache Fehde mit dir; will dich so lange reizzen, bis du's nicht mehr dulden kanst. — Um nicht Zwistigkeit unter Mann und Weib zu erregen, würde ich dir Riederforts Wahn allein entdekt haben; da aber dein edles Weib schon davon unterrichtet ist, und die Mähre

so nimt, wie ieder deiner Freunde sie nehmen wird: so wäre längeres Schweigen Thorheit gewesen.

Johanna. Was wilst du nun beginnen?

R. Oswald. Seine Beleidigung nicht rächen, sie dulden, denn (heimlich zu Johannen) ich habe sie verdient.

Johanna. Das woltest du? Diese Schmach köntest du auf dem Grabe deines tapfern Vaters samlen? Diese Schande über dein Weib, über deine Nachkommen bringen? O pfui! O mehr als pfui! Aber wahrlich und gewiß auch nicht deine wahre Gesinnung! Deine Lippen zitterten, als du die schändliche Duldung aussprachst, und verriethen deutlich die Wuth deines Herzens.

R. Haus. Ich gelobte dir, wenn du ehrlich und redlich mit mir handeltest, dein Burgfreund zu bleiben auf ewig, auszuziehen mit dir gegen all deine Feinde;

aber verlassen müßte ich dich, und die Schwelle deines Gemachs besudeln, wenn du im Ernst so denken, in der That so feig handeln köntest. Fehde mit Niederforten fordert deine Ehre; immerwährender Verlust derselben droht dir, wenn du seine Beleidigung nicht ahndest.

R. Oswald. O spornt mich nicht zur Thätigkeit, zur Rache! der feste Zügel meines Gewissens kan sie ohnehin kaum bändigen; bald wird sie die Bande zerreissen, und wild über Niederforts Fluren jagen. Er hat unedel an mir gehandelt; aber gelassen will ich bleiben, so lange ich's vermag. Mit dir, trautes Weib, erst ruhig sprechen, und deinen Rath geduldig anhören.

Johanna. Wohl mir, wenn du ihn auch befolgst! Mein Rath ist Fehde mit Niederforten; mein Wunsch, Sieg über den Tolkühnen, welcher so zuversichtlich den schlafenden Löwen reizt. Du staunst

über meine veränderte Gesinnungen, ich muß dir das Räthsel lösen. Das eifersüchtige Weib wünschte Friede mit Niederforten; das versöhnte Weib hat alles vergessen, und fühlt nur die Beleidigung, welche Niederfort in vollem Maaße über dich ausschüttet.

R. Oswald. Ich folge dir, Weib, ich folge dir willig. Gebe Gott, daß dir dein Rath nie gereue! Laß die Knechte aufsizzen, Ritter, sende Bothen an alle Verbündete und Lehnsträger, auf der Haide sollen sie zu uns stoßen; wir ziehen sogleich fort, und vergelten indeß gleiches mit gleichem.

R. Hans. Wohl gesprochen. Mein Eifer soll deiner Rache Flügel geben, sie soll dem Kühnen unvorbereitet überfallen! (ab.)

Ritter Oswald. Johanna.

Johanna. Mit dieser Gesinnung bist du mir noch theurer geworden, wenn anders unschäzbarer Werth doch noch grössern Werth erreichen kan. Ich, dein mit beleidigtes, mit gekränktes Weib, werde dir selbst den Harnisch umschnallen, und das blosse Schwerd in die Hand drükken. Wenn bei diesem Drukke auch mein volles Thränengefäs überlaufen solte: so nim diese Thränen nicht für Thränen des Kummers, sondern für Vorbothen der Freude über deinen erkämpften Sieg! — — Du hast zwar mit deiner Ehre gespielt, aber dies berechtigt Niederforten nicht, sie auch zum Spiele zu wählen, und iedem Buben preis zu geben. Sei ein Mann und räche dich! — Kom, mich verlangt dich gerüstet zu sehen.

R. Oswald. Algewalt des Schiksals, wohin wirst du mich führen? (mit Johannen ab.)

Eine waldigte, öde Gegend.

(Mathilde, einen vierjährigen Knaben an der Hand führend, und ein noch kleineres Mädchen auf dem Arme tragend. Von der andern Seite Waiblingen.)

Waiblingen. Edle Frau, wagt euch nicht zu weit ins Dikkigt, ich komme eben von der Kundschaft zurük. Die Feinde mehren sich im Forste, wie die Sperlinge am reifen Kornfelde. Des Abts Knechte ziehen von unten herauf, und Ritter Oswalds Reisige, den euer Herr auch zur Fehde reizte, haben bereits die Anhöhe besezt. Izt ists keine Zeit zum Lustwandeln, ihr köntet leicht den Spähern in die Hände fallen. Komt mit zurük!

Mathilde. (wehmüthig) Zurük? Nein, ich muß vorwärts. Leb wohl, alter Waiblingen! Daß ich auch eben dir begegnen mußte! Deinem redlichen Blikke muß meine Standhaftigkeit weichen. Leb wohl, Alter! In diesem Leben sehen wir

uns schwerlich wieder. Ich solte freilich deine funfzigiährige Treue beim Abschiede belohnen: aber Maxens reiche Erbin ist so arm geworden, daß sie selbst betteln gehen muß. Leb wohl! Erinnere dich meiner auf deinem Sterbelager, und denke, sie ist schon voraus gegangen, um mir dort den Lohn meiner Treue zu bereiten.

Waiblingen. Was begint ihr? Wähn ich recht, so seid ihr auf bösem Wege. Ihr wolt euern Gatten und Herrn verlassen! Er ist zwar euer Tiran, aber ihr gelobtet ihm doch ewige Treue, und wie soll euch einst dort Belohnung dafür werden, wenn ihr hier nicht ausduldet? Edle Frau, folgt meinem Rathe, und kehrt zurük. Verlaßt ihm nicht zur Fehdezeit! Er könte leicht argwöhnen, daß Verständnis mit Oswalden euch zu diesem Schrit verleitet hätte.

Mathilde. (sezt die Kinder auf die Erde) Da, ruht ein wenig. Waiblingen!

du kenst mein Herz, du kenst die Gesinnungen desselben, und hältst mich doch schlechter Handlungen fähig? Ehe würde ich den schreklichsten Tod, als freiwillige Flucht von seiner Seite gewählt haben. Ich bin zu stolz, um der Welt mein Elend zu entdekken, du weißt am besten, wie sehr ich mich mühte, es vor aller Augen zu verbergen. Ich fliehe nicht, aber ich bin ausgestoßen von ihm, verjagt aus der Burg, die ich ihm zur Morgengabe brachte; ich soll, seinem Ausspruche gemäß, mit meiner Natterbrut in diesem Forste verschmachten.

Waiblingen. Unmöglich! Das that er? Er? Das konte er thun? Unmöglich! Ich hielte ihm aller Laster fähig: aber daß er des schwärzesten Undanks auch fähig sein könte, daß er — — O diese Nachricht widersteht meinem Gedächtnisse, wie Speise dem fieberhaften Magen! Was konte solch eine That veranlassen?

Mathilde. Wild und rasend kehrte

er vor kurzen vom Streite zurük. Ich war eben mit den Kleinen hier beschäftigt, als er ins Gemach trat, mich rükwärts beim Haare faßte, und ohne ein Wort zu sprechen, zur Thüre hinaus schlepte. Ich sank zu Boden, und diente meinen Kindern, die er mir nachwarf, zur unbeschädigten Unterlage. Fort mit dir, schrie er, fort mit allem, was dir angehört! Deine Schlangenlist hat endlich gesiegt: dein Allgeliebter, dein Oswald wird kommen, um dich aus meinen Händen zu retten! Aber als mein Weib soll er dich nicht mehr sehn. Als eine verstoßne, geächtete und geschändete Buldirne soll er dich vor der Veste finden, und seines Siegs in Ruhe geniessen! Unter diesen und ähnlichen Schmähungen trieb er mich zum Thore hinaus, ließ die Zugbrükke aufziehen, und rief mir noch von oben herab zu: daß er mir die Kinder vom Arme wegschiessen werde, wenn ich mich nicht gleich aus seinen Augen trolle.

Waiblingen. Schreklich! Schreklich! Und wo wolt ihr nun hin?

Mathilde. Wo der da oben mich hin führt! Ich habe keinen Pfennig bei mir, aber ich traue auf seinen Schuz und auf seine Hülfe. Er, der die iungen Raben füttert, und die Lilien auf dem Felde kleidet, wird sich meiner armen Kinder auch erbarmen. Kan ich nur das Marienkloster erreichen, so bin ich schon geborgen.

Waiblingen. (nimt die Kinder auf den Arm) Komt, ich will euch dahin leiten!

Mathilde. Kehrt zurük, Alter, man würde euch vermissen, und ihr solt nicht um meinet willen in euern alten Tagen euer Brod verlieren!

Waiblingen. Edle Frau, ich diente euern Vater schon zwanzig Jahr, als ihr das Licht der Welt erbliktet. Ich zog, als ihr manbar wurdet, mit euch auf Rie-

derforts Burg, diente euch dort ehrlich und treu, und ihr wolt mich izt verstossen? Wolt mich zurük senden auf eine Veste, in der nur Trug, List und Bosheit wohnt, aus der die Redlichkeit veriagt ist? Das kan euer Ernst nicht sein!

Mathilde. Guter, redlicher Greis! Eure Treue rührt mich, aber sie macht meinen Entschlus nicht wankend. Ich kan, ich darf euch nicht mit in mein Unglük ziehen; ihr müßt zurük kehren!

Waiblingen. Nun wohl, ich kehre zurük! Aber, wenn die Bösewichter mich wie einen alten Hund herum stossen, mir dann und wann eine harte Brodrinde, die mein zahnloser Mund nicht beissen kan, zuwerfen werden: so will ich mich in einen Winkel sezzen, sie mit meinen Thränen erweichen, und bei iedem Bissen, den ich hinunter schlukke, denken, das ist der Lohn deiner funfzigiährigen Treue; dies die goldne Zeit, welche deine edle Frau dir

so oft in deinen alten Tagen zu schenken versprach.

Mathilde. Schreklich und wahr, aber hadert nicht mit mir! Fragt den Vater unser aller, warum er mir alles rauben, warum er mir nicht einen Pfennig übrig ließ, um ihm dir beim Abschiede in die in meinem Dienste benarbte Hände drükken zu können.

Adolph. Da, Mutter, da! Gebt ihm den Silbergroschen, den ihr mir neulich schenktet, als ich den jungen Sperling fliegen ließ. Da, Waiblingen, da! Bete für meine arme Mutter!

Waiblingen. O gutes Kind! Und ich solte dich verlassen? Nicht auf meinen Armen tragen? Nein, Frau, ich folge euch, und wenn ihr mich wie einen Hund mit den Füssen von euch stoßt: so will ich doch am Scheidewege eurer wieder harren, und mit neuen Schmeicheleien euer Herz bestürmen.

Mathilde. Ich will's nicht hindern, um der Kinder willen nicht, die ohne eure Hilfe verschmachten würden. Wie weit ist's denn von hier bis ins Marienkloster, wo ich einst erzogen wurde?

Waiblingen. Starke fünf Tagreisen, die ihr mit diesen Kindern in zehn nicht endigen würdet. Aber sorgt euch nicht. Ich habe funfzehn Silbergroschen bei mir, dafür will ich euch ein Roß miethen, und für Brod soll schon auch rath werden. Ich will herzlich gerne für euch betteln, will weinen, und meine dürren Hände ringen, damit iedes alte Mütterchen sich meiner erbarme, und mir eine Gabe reiche. Aber laßt uns lieber eilen, 's ist hier warlich nicht sicher! Ich hörte schon vorhin Rosse traben. Hört ihr, schon wieder! Es kommt näher — fort! fort! (wollen fort.)

Vorige. R. Oswald. Reisige.

R. Oswald. (im Harnische mit ofnem Visire) Besezt nur dort noch die Strasse, und den linken Holzweg, so soll uns keine Maus entkommen. Um's Wild zu erlegen, muß man vorher das Lager umzingeln. Was schleicht dort im Gebüsche? Wahrscheinlich Ausspäher? Bringt sie her!

(Die Reisige führen Waiblingen und Mathilden hervor.)

Mathilde. (für sich) O Gott, auch dies noch! Er ist's! Er ist's! (sucht sich zu verbergen.)

R. Oswald. Wohin, Alter, wohin? Was kundschaftet ihr dort im Gebüsche?

Waiblingen. Nichts, was euch beunruhigen könte. Wir suchten da mit den Kindern Beeren, hörten überall Lärm, und wolten eben in unsre Hütte rükkehren.

R. Oswald. Dient ihr Niederforten?

Waiblingen. Nein — Ja! — — Und doch so eigentlich nicht. War einst sein Forster, nun gewährt er mir's Gnadenbrod.

R. Oswald. (auf Mathilden zeigend) Ohne Zweifel eure Tochter? Und dies ihre Kinder?

Waiblingen. Ja, ia, meine Tochter, und ihre Kinder.

R. Oswald. (zu Mathilden) Gute Frau, verbergt euer Gesicht nicht. Und wenn die Schönheit selbst ihren Wohnsitz drin aufgeschlagen hätte: ich würde sie doch nicht beleidigen. Oswald kriegt nicht mit Weibern, führt nur gezwungen Fehde mit Männern! (ihr die Hand vom Gesichte ziehend) Wie nent — — Gott, welche Aehnlichkeit! — — Oder wär's nicht Trug? Mathilde! — Um des Ewigen willen seid ihr's selbst?

Mathilde. (äusserst bewegt) Ich bin's!

R. Oswald. Mathilde! Wie?

Warum? Was kan? — — — Mathilde? — Und dies eure Kinder?

Mathilde. Meine Kinder!

R. Oswald. (langsam) Eure Kinder! — — Mathilde! Seht! — — ich habe — ich wolte — — Weiß ich doch — Wenn nur! — — O Mathilde, Mathilde, verzeiht mir! Ich? schon fünf Jahr sah ich euch nicht! Damals! O damals! — — Und dies eure Kinder? O ich! — — Vergebt! Ich! — — Weh mir! Nein! Ich muß euch verlassen! (schnell ab.)

Mathilde. Oswald, Oswald, komt! (ergreift ihre Kinder) Nur fort! fort! Gott! Meine Augen! Finster! (sie sinkt zu Boden.)

Saal in Ritter Oswalds Burg.

Johanna. Der Thurmwächter.

(schon im Gespräche begriffen.)

Johanna. Er versprach mir's doch so sicher, so gewiß. Bei meiner Liebe zu dir, sagte er, schwöre ich dir's: du solst ieden Tag, solst heute noch einen Bothen erhalten; solst erfahren, wie mir's geht, und was ich beginne. Sein Versprechen berechtigte mir zur sichern Hofnung. Es thut ihr weh, schon zum Erstenmale betrogen zu werden. Ihr hört und seht also gar nichts?

Thurmwächter. Noch hörte ich nichts, und den Gebrauch meiner Augen verhindert die dikke Finsternis, die sich gleich einem schwarzen Tuche über die ganze Gegend ausgebreitet hat.

Johanna. Wird der Mond heute nicht leuchten?

Thurmwächter. Er steigt erst nach Mitternacht empor, und noch sind wir von dieser mehr als eine Stunde entfernt.

Johanna. Geht also wieder auf die Warte, und wenn ihr das Geringste hört, so meldet mir's.

Thurmwächter. Mein Ohr soll heute seine Kraft doppelt anstrengen. Wolte Gott, daß ich eure Erwartung bald mit guter Nachricht befriedigen könte! (er will gehen, kehrt um) Noch eins, edle Frau, wolte ich euch bitten, und hätte es bald im Eifer euch zu dienen vergessen. Wenn unser Ritter einen Bothen sendet: so unterlaßt nicht, ihm Nachricht zu geben, daß der Lehnsträger Ulrich von Wimpen mit seinen Reisigen hier noch nicht eingetroffen sei, und, der Länge des Wegs nach zu urtheilen, vielleicht morgen noch nicht eintreffen wird. Unser Herr würde also nicht übel handeln, wenn er uns indeß vom Heere Besazzung schikte. Des Feindes Kundschafter könten leicht unsre Schwäche entdekken, und warlich, edle Frau, wir,

in allen nur fünfe, könten uns nicht gegen zwanzig wehren.

Johanna. Sei ruhig. Ein Ueberfal von Niederforten ist nicht zu fürchten. Mein Ritter wird bereits seinem Vorsatze gemäß die Veste umzingelt haben, und sicher keinen Mann entwischen lassen, der unsre Schwäche auskundschaften, oder uns ängstigen könte.

Thurmwächter. Handelt, wie ihr's für gut befindet; aber ich bin im Streit und Kampfe grau geworden, und habe aus Erfahrnng gelernt, daß Vorsicht nie schade. (geht ab.)

Johanna allein.

O es ist nicht recht, Oswald! Nein, du handelst nicht edel, daß du meiner so bald, so ganz vergessen wilst. — Kan ich — oder vielmehr darf ich auch auf deine Liebe keinen Anspruch machen: so solte doch Ach-

tung gegen dein Weib dich anspornen, ihre Angst zu mindern, ihr Nachricht zu geben, wie du lebst. — — Großmuth ist eine so herliche, so schöne Tugend: aber ihre Ausübung so schwer, so herzangreifend. Sie ziert die Lippen, aber sie verwundet das Herz. — — O ich hätte weniger großmüthig handeln sollen! Habe ihm selbst hingesendet zu den Mauern, die seine Algeliebte umschlüssen; ist's ihm wohl zu verdenken, daß er izt über die Begierde iene zu erobern alles vergißt, und seine Liebe mit dem brennenden Oehle der Hofnung nährt: sie bald zu sehen, bald umarmen zu können! Johanna, Johanna du hast zu großmüthig gehandelt, hast seine Liebe aufs Spiel gesezt. Mathilde wird sie besser zu benuzzen wissen, und sie eifrig zu gewinnen suchen.

Johanna. Der Thurmwächter.

Thurmwächter. (eilig) Gute Nachricht, edle Frau. Freude! Freude! die erwünschten Bothen kommen; ich höre Huftritte in der Ferne. Der Schal nähert sich mit iedem Augenblikke.

Johanna. O eile, eile, öfne die Zugbrükke! Bring sie bald, bring sie ja sogleich zu mir. Ich habe dir Unrecht gethan, Oswald, ich habe dich beleidigt; verzeih mir! O guter Alter, eile doch, öfne die Pforte!

Thurmwächter. Will nur erst wieder auf die Warte steigen, und nach ihrem Namen und Anbringen fragen.

Johanna. Zu was die Umstände! Kans iemand anders, als Bothen von ihm sein? Wilst du mich noch länger auf der Folter quälen? Siehst du nicht, wie ich nach Nachricht dürste?

Thurmwächter. Ihr befehlt, und ich gehorche! Aber Pflicht wär's, erst — —

Johanna. O ich entlasse dich dieser Pflicht! Eile, lieber Alter, eile! Ich will dir diese Eile dankbar, ich will sie dir mit einem Kusse bezahlen. Ich bitte dich, Alter! — —

Thurmwächter. Ich eile, ich eile! Sorgt nicht, ehe sie kommen sols Thor geöfnet sein! (eilends ab.)

Johanna. (allein) Ah! Er hat meiner nicht vergessen! Oswald, wär's möglich, könte ich deine Liebe gewinnen? Köntest du Mathilden vergessen? Ich würde das Glüklichste Weib auf Erden sein! Geliebt von ihm, einzig und allein von ihm: o, der Gedanke erquikt und labt, ist Vorgeschmak reiner Seligkeit! — Ha! sie kommen. Wie die Rosse stampfen, wie ihre Harnische klirren! Ich hör's an der Festigkeit ihrer Tritte, sie bringen Sieg's-Nachricht. — — Wenn er selbst etwan käme? Wenn er mich trösten wolte, und dann früh wieder aus meinen Armen zu neuen

Siegen eilte? O du träumst zu schön, solch ein Traum kan nicht zur Wirklichkeit werden!

Ein Knecht. Um Gottes willen, edle Frau, rettet euch! Flieht, flieht, Feinde kommen! Niederfort selbst. Flieht im Garten hinab! Niederfort selbst. Flieht! Ich will ihm mit meinem Schwerdt aufzuhalten suchen. (eilends ab. Das Getümmel nähert sich.)

Johanna. (äusserst erschrokken) Was donnerte da in meine Ohren? Feinde! Niederfort selbst? — Ah, das ist Trug der Sinne!

Johanna. Niederfort. Reisige.

Niederfort. (den Knecht, welcher Nachricht brachte, vor sich herstossend, und in der ofnen Thüre zusammenhauend) Bube, ich will dir lernen, sich mir zu widersezzen; da deinen Lohn, der dich auf immer sättigen

wird. (Zu Johannen, die entfliehen will) Halt, edle Frau, halt! Müht euch nicht vergebens, ihr entkomt mir nicht! Bedaure, daß ich euch in der Nacht beunruhigen mußte, und hoffe, daß der Schrekken ohne Folgen vorüber gehen wird.

Johanna. O schreklich, und doch nur zu wahr!

Niederfort. Ja, ja, edle Frau, ich bin's selbst; und ob euch gleich meine Ankunft überrascht haben wird: so hoffe ich doch, daß ihr mich am Ende noch willkommen heissen werdet. Seht, euer Ritter hat izt Fehde, und weil er denn wider alle Kriegsregel seine Burg leer, und unvertheidigt ließ: so hab ich die Mühe über mich genommen, sie zu besezzen, und euch, wie sich's ziemt und gebührt, gegen Feindes Anfall zu beschüzzen.

Johanna. (sehr schwach) Euer Spott ist tödlich! Wo ist Oswald? Auch in euern Händen? Oder besiegt? Tod? O

sprecht, um Gottes willen, sprecht Wahrheit, ich will euch sterbend dafür noch danken.

Niederfort. Keines von allen, edle Frau! Euer Ritter ist weder besiegt noch verwundet. Wir haben nur einen Tausch getroffen, bei dem er freilich aller Wahrscheinlichkeit nach verlieren wird. Seht, meine Burg ist ein ödes Nest, ihre Mauern sind geborsten, Eulen und Uhus hekken darinne. Wußte mich kaum mehr für Regen und Sturm darinne zu schüzzen, und war stets in Sorgen, daß sie einst über mich zusammen stürzen würde; hätte sie warlich künftigen Sommer bauen müssen, wenn euer Ritter sie heute nicht so ungestüm von mir gefordert hätte. Er lagerte sich am Abende dicht daran, und drohte sie am Morgen einzunehmen. Meine Kundschafter brachten mir Nachricht, daß er mit all seinen Leuten gegen mich ausgezogen sei, und seine Veste unbesezt gelassen habe. Je-

dachte ich, kanst ja sein Verlangen erfüllen, und weil er das Nest haben will, es ihm freiwillig räumen. Gedacht und ausgeführt. Ich zog mit Roß und Mann durch einen ihm unbekanten Ausfall unter seinen Füssen weg, und will indeß seine Veste bewohnen. Morgen kan er so früh er will die meinige erobern, denn sie steht leer, und die Eulen werden's nicht wagen, mit ihm zu streiten.

Johanna. Ich Elende! Ich Verlaßne! O er wird schreklich toben, wenn er den Raub erfährt!

Niederfort. Sorgt euch nicht, es soll euch kein Leid geschehen. Ihr solt mir nur zur Geissel, und wenn Noth an Mann komt, zum Schilde dienen; damit er, wenn er mich belagert, seine Pfeile nicht gegen mich abdrükt. Ueberall, wo sie am dikſten fliegen, will ich euch hinstellen, und ich wette, er wird keinen einzigen gegen euch abdrükken.

Johanna. O nein! Er wird barmherzig sein, und mir den Tod gewähren.

Niederfort. Ich hoffe, er soll mehr Liebe und Achtung gegen euch hegen. Zwar stehe ich für nichts. Ich habe diesen Morgen mein ehemaliges Weib, seine Buhldirne, aus meiner Veste verstossen. Ich war der Seufzer nach ihm, und der Thränen um ihn müde, und habe sie samt ihrer Brut in den Forst geiagt, in welchem er sein Heer samlete. Leicht möglich, daß er sie dort gefunden, und nun eben so traulich mit ihr, wie ich mit euch, koset. Ihr wißt ferner, daß alte Liebe nicht rostet; und wenn er mit dem Weibe eben so wie mit der Veste tauschen will: so komt's nur auf euch an, ob ihr den Tausch eingehen wolt?

Johanna. Schändlicher Spötter, du kenst das Herz des Weibes schlecht! Dolche sind in der höchsten Noth unsre Spielwerke, und Gift unser Labetrunk.

Eins von diesen soll mich vor deinen Beleidigungen sichern.

Niederfort. Wie ihr wolt, wie ihr meint. Nur dies zur Versicherung, daß ich den Tausch, wenn er mir angetragen wird, doch eingehe. Will euer Herz schon zu gewinnen suchen; ihr solt sehen und staunen, wie stattlich ich's verstehe, den Weibern zu hoffiren, und ihnen honigsüsse Worte zu sagen. Doch, ihr werdet des Schlafes und der Ruhe bedürfen, denn es ist schon Mitternacht. Sechs meiner treusten Leute sollen euch nach euerm Schlafgemach begleiten, und dafür sorgen, daß euch kein Lärm vor der Zeit wekke, ich will indeß eure Vorräthe mustern, und Anstalt zur Vertheidigung machen. Gute Nacht, edle Frau! (zu einigen seiner Reisigen) Begleitet sie in ihr Schlafgemach, und bewacht sie streng! (zu Johannen) Euch ist nicht wohl, edle Frau? Ihr seht so bleich aus?

Johanna. (auf ihr Herz zeigend) Da, da! Ich hoffe die Wunde soll tödtlich sein, es soll in seinem eignen Blute erstikken! (will ab)

Niederfort. Soltet ihr eines Arztes bedürfen, so laßt mir's wissen, ich werde dann nach einem senden. Noch eins, edle Frau, ich werde den Thurmwächter zu euch senden. Redet ihm zu, daß er mir jeden Ausfall der Veste gewissenhaft anzeige, denn sonst werdet ihr mir schon erlauben, daß ich ihn ein wenig auf die Folterbank spanne.

Johanna. O Gott, erlöse mich aus der Hand eines solchen Tyrannen! (ab)

Niederfort. (ihr nach) Schlaft wohl! Morgen will ich, wenn ihr erlaubt, das Morgenbrod mit euch verzehren. (mit allen Reisigen ab.)

Wald und Aussicht nach Niederforts Veste. Es ist Nacht.

(R. Oswald und R. Hans gehen im Vordergrunde auf und ab. Im Hintergrunde haben sich seine Reisige gelagert.)

R. Oswald. Beginne was du wilst, vollende, wie dir's behagt, und mein Dank wird ohne Gränzen sein.

R. Hans. Ich stürme also mit Tags Anbruch das Nest?

R. Oswald. Ja, ja, stürme nur, stürme!

R. Hans. Und du wilst nicht unser Anführer sein?

R. Oswald. Will nicht! Kan nicht! — Alle meine Glieder sind gelähmt; in dieser zitternden Hand vermag ich kein Schwerd zu führen. — All mein Habe wolte ich willig gegen eine Einsiedlerkutte vertauschen, wonnevoll in irgend einer Einöde leben. Meine einzige Geselschafterin solte meine Einbildungskraft sein,

und mich treflich unterhalten. O Ritter! O Freund! Ich sah sie, ich sah ihre Kinder! Wäre ichs nur vermögend dir den Blik zu mahlen, mit welchem sie mich ansah. O es war ein Blik, Freund, nur ein einziger Blik! Aber dieser Blik sagte so viel, und wieder so wenig; er war so verschlossen, und doch so beredt. Ich wolte mich Jahre lang mit der Auslegung dieses Blikkes unterhalten, und würde all das, was er ausdrükken wolte, doch nicht ergründen. Du staunst? Nicht wahr, ich spreche Unsin? Glaub's herzlich gerne; aber wenn diese Gefühle Vorbothen der Narheit sind: o so ist ein Narr das glüklichste Geschöpf auf Erden!

R. Hans. Oswald, sei ein Mann! Zieh mit zum Sturme, mit zum Kampfe. Was würden deine Reisigen denken, wenn du, indeß sie für dich kämpften, hier zaghaft im Gebüsche des Ausgangs hartest.

R. Oswald. Deine Gründe sind schwer, ich fühle ihr Gewicht, und vermag's nicht zu tragen; aber ich kan auch eben so wenig mit euch in Kampf ziehen, ich kan nur weinen, nicht kämpfen. Ich will Friede mit Niederforten, ich will Friede mit der ganzen Welt machen; damit ich ungestört mit meinem Herzen kriegen, und mich von ihm besiegen lassen kan.

R. Hans. Oswald, Oswald, mit dir steht's übel! Deine Manheit hat dich verlassen, du bist zum Weibe geworden, klagst und iammerst gleich diesen.

R. Oswald. Hast recht. Klagen und iammern will ich! Klagen, weil all mein Glük, all meine Ruhe mit ihr verschwand. Jammern, weil sie elend und unglüklich ist. Ich kan mir's nicht verzeihen, und will mich streng dafür strafen, daß ich die Unglükliche noch unglüklicher machte; sie ohne Hülfe, ohne Rath fortziehen, sie nicht einmal bis ins Kloster ge-

leiten ließ. Wie leicht können Räuber sie überfallen, wie leicht Wölfe ihre Kinder zerreissen, und die kämpfende Mutter selbst tödten? Ich muß ihr nach, ich muß sie aufsuchen; ich muß ihr Schuz, ihr Schirm sein! — Kämpfe du indeß für mich! Lebe wohl, bis wir uns wiedersehen.

R. Hans. Nein, so tief solst du nicht fallen! Wenigstens so lange nicht, als ich dies Schwerd in der Faust führen kan. Denke an dein Weib, denke an den Jammer, welchen du ihr bereiten würdest. Oswald, (hält ihm zurük) steh ab von deinem Vorsazze, laß das Weib eines andern ruhig ziehen; der da oben ist jeder Verlaßnen Vater, er wird auch ihr Schuz sein. Du hast groß, du hast edel gehandelt, daß du ihrem Anblikke dich entzogst, daß du ihr Raum gestattetest, fortzufliehen. Vernichte diese schöne Handlung nicht, vermehre sie vielmehr, und besiege deine verbotne Leidenschaft.

R. Oswald. O ihr Thoren mit eißkalten Herzen! O ihr albernen Weisen, die ihr von Geheimnissen schwazt, deren Wirkung ihr nicht versteht, nicht begreift! Ritter, du bist im Kampfe aufgewachsen, bist unter dem Drukke der Waffen ergraut. Dein Herz gleicht einer Rose, die im dunkeln Gebüsche empor schoß, wohl Knospen trieb, aber beraubt des erwärmenden Sonnenstrahls nie aufblühte. Würmer haben deine Knospen benagt; du hast nie geblüht, nie geliebt, und wilst doch von Liebe urtheilen, wilst ihre Wirkung durch kahle Sittensprüche verhindern? Liebe ist ein reissender Strom, der jeden Dam, den man ihm entgegen stelt, zerreißt, und die umliegende Gegend schreklich verheert. Merke dir das, alter Knabe, und laß mich ruhig ziehen. Sieh, ich habe nicht Kraft zu kämpfen gegen Niederforten; aber Feuer durchglüht all meine Adern, und spant meine Nerven zur Löwenkraft, wenn ich sie

mir in Gefahr denke. Wäre sie von hundert Feinden umrungen, ich würde in den Haufen dringen, würde die Hunderte tödten, um die Einzige zu retten. Ha, Alter, das ist Wirkung wahrer Liebe!

R. Hans. Die ich vernichten muß. Samle die wenige Vernunft, die du noch besizzest, und denke, daß du Ritter und Gatte bist, bald Vater sein wirst.

R. Oswald. Gatte? Vater? Herliche, ehrwürdige Namen! Gatte eines geliebten Weibes, Vater ihres Ebenbildes, o, das muß ein Gefühl, eine Seligkeit ohne Gleichen sein! Aber nicht Mathildens Gatte, nicht der Vater ihrer Kinder! Das ist namlose Qual, das ist Hölle, das ist höllischer als Hölle! — — Freund, guter, edler Ritter, sag mir, sahst du sie?

R. Hans. Ich sah's, wie sie aus einer Ohnmacht erwachte, starr um sich blikte, hastig ihre Kinder ergrif, und gleich einem erschrekten Reh ins Gebüsch eilte.

R. Oswald. Das sahst du? Sahst's, und weintest nicht? O ja! O gewiß! Du hast über ihr Unglük Thränen vergossen. Kom her, laß dir in dein redliches Angesicht schauen, laß mich die Spur dieser herlichen Thräne aufsuchen, und sie mit meinen Küssen bedekken. — — Pfui, der häßlichen Nacht, die mich dieses herlichen Anbliks beraubt. Sei barmherzig! Gesteh mir's offen! Hat ihr Anblik dich nicht zu Thränen gerührt?

R. Hans. Ich gesteh's willig, mehr als eine Thräne träuffelte auf meinen Bart, als ich ihr unverdientes Leiden erwog, als ich — —

R. Oswald. O dank, dank für dies Mitleid! Es macht mich zu deinem ewigen Schuldner! Aber izt denke auch billiger. Dich Graukopf, dich eisenherzigen Mann hat sie bis zu Thränen gerührt. — Erwäge nun, welchen unnenbaren Eindruk sie auf mich machen mußte? Verdople die

Größe deines Mitleids, verdople es hundert, tausend, millionenfältig, und es wird die Grösse meines Kummers doch nicht erreichen; denn ich liebe sie, liebe sie heiß, innig, zärtlich, unnenbar! O wenn du doch nur begreifen, nur den tausendsten Theil eines Augenbliks fühlen köntest, was das heißt: Ich liebe sie von ganzem Herzen! Ha, dies Gefühl, so kurz es auch dauerte, würde dich alten Knaben zu Boden drükken, würde dein Blut verzehren, dein Mark austroknen, und deine Gebeine zu Asche verbrennen. Wie sie da stand vor meinem starrenden Auge, wie sie aufblikte zu mir, bald mich, bald ihre Kinder ansah! O Hans, unsre Sprache ist ein elendes Ding! Solch eine Empfindung läßt sich durch sie gar nicht ausdrükken. — — So herzlich gerne möchte ich dir meinen damaligen Zustand beschreiben: aber er ist unnenbar, wie die Seligkeiten des Himmels, wie die Qualen der Hölle! Mein

Blut schoß pfeilschnell nach dem Herzen, und drohte es zu erstikken. Der Anblik ihrer Kinder, der qualvolle Gedanke, daß sie in eines andern Armen geruht habe, leerte es wieder bis auf den lezten Tropfen. Voll Begierde, mich in ihre Arme zu werfen, schrekte mich wieder das Gefühl zurük: Sie ist das Weib eines Andern! Ich wolte sprechen, ich vermocht's nicht. Als ich endlich dem unerträglichen Anblikke entfloh, glichen meine Füsse einem Klozze, der kaum zu erschleppen war; meine Leidenschaft schien mich beim Haar zurük zu zerren. O, es war ein Gefühl! Es war unnenbar! Es bleibt unnenbar!

R. Hans. Armer Oswald! Bedauernswürdiger Freund! Dein Herz ist tödtlich verwundet. Ich seh's, ich fühl's, ich kan dich nicht heilen; dir stehen sieche und kranke Tage bevor. Du wirst hinwelken in deiner Liebesglut, und gleich einem Baume verdorren. Deine Leidenschaft ist

Meister über dich geworden; sie hat dich gleich einem Riesen unter die Füsse getreten, und mit ehrnen Fesseln gebunden; du kanst ihrer Sklaverei nicht mehr entgehen. — Ich will indes deine Sache führen, will für dich kämpfen; vielleicht erwekt dich das Kampfgeschrei aus deinem Schlummer. Der Tag graut schon, ich muß seinen ersten Schimmer benuzzen, um den Ort zu entdekken, an welchen wir am leichsten die Veste bestürmen können. Gehab dich indes wohl, und wilst du ein Mann sein, so rüste dich! (geht ab.)

R. Oswald allein.

(Er geht unruhig auf und ab, zieht sein Schwerd, stüzt sich drauf, und fährt mit der Hand über sein Gesicht.)

Zur Stüzze muß ich dich brauchen, aber dein Führer kan ich nicht mehr sein. Alle Kraft ist diesem Arme entschwunden,

ich gleiche einem Kinde; ich bin einem Wolfe ähnlich, den man die Zähne ausgebrochen, und die Klauen abgeschnitten hat. Ich vermag nicht zu streiten. Mathilde! Mathilde! — (gen Himmel) Du hast mir eine Last aufgelegt, die ich nicht zu tragen vermag. — Ich kan nicht mehr widerstreben; ich hasse mein Weib, denn sie hindert mich, Mathilden zu lieben. Ich muß die Bande, welche mich an sie fesseln, zerreissen. Ich will, ich muß frei sein!

R. Oswald. Ein Haufen Reisige (welche Mathilden, ihre Kinder und Waiblingen in ihrer Mitte führen.)

Ein Reisiger. Freude, edler Ritter, Freude! Wir haben einen herlichen Fang gemacht! Wir kundschafteten auf Ritter Hansens Geheiß im Forste, und suchten einen Haufen Reiter, der am Abende sich in die Veste werfen wolte, bei un-

serm Anblikke aber pfeilschnell entfloh. Lange forschten wir vergebens, als wir endlich ein Licht erblikten, das in der Ferne leuchtete; wir schlichen näher, entdekten eine Hütte, und fanden darinne euers Feindes Niederforts Weib, samt ihren Kindern.

Ein Anderer. Sie wolt's zwar läugnen, und gab sich für des Alten Tochter aus: aber bald mußte sie freiwillig gestehen, daß auch sie mich kenne, daß ich der alte Konrad sei, der euch, als ihr noch um sie freitet, Tag täglich begleitete, und oft Stunden lang die Rosse hielte, wenn ihr in der Ferne traulich mit einander spracht.

Waiblingen. (hervor tretend) Ich hoffe, edler Ritter, daß ihr uns freien Abzug und sicheres Geleite nach dem Marienkloster gestatten werdet. Ihr führet nicht mit Weibern Krieg, und meine gelähmte Hand kan euch auch nicht schaden. Ihre Gefangenschaft — dächtet ihr eigennüzzig —

kan euch auch nichts frommen. Ritter Niederfort wird nicht den schlechtesten eurer gefangnen Knechte gegen sie auswechseln.

R. Oswald. (der bisher unverwandt nach Mathilden hinstarte) Ich will, ich werde dein Verlangen erfüllen, nur ehe ich — nur vorher muß ich — — (zu den Reisigen) Habt Dank für die That, und entfernt euch! (die Reisige gehen ab) Guter Alter, nim die Kleinen zu dir. Geh links in die Hütte, dort wirst du Felle genug finden, bereite ihnen ein Lager; die Aermsten bedürfen des Schlafs. Geh, Alter, geh, bewache sie wohl. Ich muß mit deiner Frau allein sprechen.

Waiblingen. Wär's nicht besser? — — Herr, ihr handelt edler, wenn ihr uns sogleich fortsendet. Bedenkt nur, daß sie Niederforts Weib ist, daß all euer Gespräch die Sache nicht ändern kan.

R. Oswald. Geh, ich gebiete dir's! Das Schiksal will's, ich muß sie sprechen.

Waiblingen. Wenn ihr meinen guten Rath nicht fassen wolt, so sei's Gott befohlen, ich kan nicht widerstreben. (geht mit den Kindern ab.)

R. Oswald. (geht langsam gegen Mathilden) Mathilde! Edle Frau von Niederfort! (reicht ihr die Hand) Seid mir wilkommen. (bittend) Mathilde, bin ich keines Danks werth?

Mathilde. (reicht ihm stilschweigend die Hand.)

R. Oswald. (ergreift solche mit Inbrunst, hält solche fest in der seinigen. Eine lange Pause. Sie blikken einander traurig und schmachtend an.) O Mathilde! Einst! Einst! Ich — — ich kan nicht sprechen. — — Da — da — (er zeigt aufs Herz, und weint sichtbar.)

Mathilde. (schluchzt und verbirgt ihr Gesicht.)

R. Oswald. Auch du? Auch du?

— — O noch mein! O ewig mein! (er umarmt sie.)

Mathilde. (zärtlich) Oswald, mein Oswald! (abermals eine Pause. Endlich fährt Mathilde wie aus einem Traume empor; sie entwindet sich Oswalds Armen) Nein! Nein! Ich kan, ich darf nicht. — Bin ich nicht Niederforts Weib?

R. Oswald. (mit herabgesenkten Armen) Weh! Weh mir!

Mathilde. O doppeltes Weh über mich! daß ich so schwach sein konte, daß ich euch entdekte, was ich durch fünf lange Jahre meinem eignen Herzen verbarg. Vergeßt des unseligen Augenbliks! Denkt es war Verstellung. —

R. Oswald. Nein, das war keine Verstellung! Dein Herz ruhte an dem meinigen, es schlug mir Liebe entgegen. Du bist noch meine Mathilde, du solst es ewig bleiben!

Mathilde. Habt ihr nicht? — —

(sich fassend) Wie befindet sich eure Johanna?

R. Oswald. Pfui! Mathilde, pfui! Ah, das war grausam. Das war — — O Mathilde, das war mehr als unbarmherzig! Mathilde, das war der Todesstos!

Mathilde. Seid ihr weniger grausam? Was quält, was drängt ihr mich so hart? Kan ich's ändern? (weinend) Gott im Himmel, kan ich's ändern? Was nüzt es euch und mir, wenn ich's frei gestehe, daß ich euch nie vergessen kan, nie vergessen werde? Fesseln uns nicht gleiche, nicht unauflösliche Bande? Oswald, wir hätten uns nie mehr sehen, nie mehr sprechen sollen. Euer Anblik hat mich ewig unglüklich gemacht.

R. Oswald. Du liebst mich also noch? Hast mich noch nicht vergessen?

Mathilde. Ja, ich liebe dich noch! Nim's hin das Bekentnis, und füttre da-

mit deine unersätliche Leidenschaft; aber laß mich nun auch ruhig ziehen, laß mich's im Kloster abbüssen, daß ich so schwach war, dir dies zu gestehen. Ich, das Weib eines Andern: Und gestand freiwillig — — o es ist schändlich! Aber auch weit schändlicher von dir, daß du mich dazu zwangst.

R. Oswald. Mathilde, vergieb mir Aermsten! Strafe mich, wie du wilst; aber verlaß mich nicht, verlaß deinen Oswald nicht!

Mathilde. Was begehrst, was forderst du? Ich soll also bei dir bleiben?

R. Oswald. Ja, theure, ja! Verlaß mich nicht, oder ich muß verzweifeln.

Mathilde. Bei dir? Oswald überlege, bedenke: Bei dir bleiben? Wohl, und was soll weiter mit mir werden?

R. Oswald. O ich will dich vor aller Menschen Augen verbergen, ich will

täglich dich sehen, täglich dich sprechen, ich will — —

Mathilde. Sprich's nur aus: Ich will dich zu meiner Buhlerin machen; ich will heimlich aus dem Bette meiner Gattin schleichen, um dich umarmen zu können. Ich will dich entehren, dir den Himmel rauben, und mit diesem schreklichen Raube meine Leidenschaft sättigen. Ich will deine Aeltern noch im Grabe schänden, und deine Kinder mit Unehre beflekken. —

R. Oswald. Wahrheit, schrekliche Wahrheit! Aber auch des Beweises übermässig genug, daß du mich nicht mehr liebst. Wer bedenken, überlegen, die Folgen nach der Reihe herzählen kan, der hat nie, nie, nie geliebt.

Mathilde. Wohl mir und dir, wenn du dies glaubst, glauben kanst. Hättest du mich nicht so blizschnell überrascht: ich würde dir nie meine Leidenschaft bekant, dir nie gestanden haben, daß ich dich noch

liebe. Es ist besser für dich und mich, wenn wir uns vereinigen, einander zu hassen. Unsre Liebe ist ein schändliches Unkraut, das geil um sich wächst, und wenn wirs noch obendrein pflegen und warten, den guten Samen ganz erstikt.

N. Oswald. (spottend) Du predigst vortreflich, so wie man's heischt und lehrt. Hast recht, hast über genug recht. Du wilst, damit ich deinem kahlen Gleichnisse doch ein anderes entgegen stelle; du wilst gleich dem Gesättigten, der eben von der Mahlzeit aufsteht, dem Hungrigen Enthaltsamkeit lehren; du wilst den für Durst schmachtenden Wanderer liebreich warnen, damit er durch jähen Trunk an der kühlen Quelle seiner Gesundheit nicht schade, und blikst kalt in sein Leiden, weil du selbst schon längst deinen Durst gestilt hast. O es ist ausgemacht, du liebst mich nicht mehr; hast mich nie so innig, nie so heftig, wie ich dich geliebt.

Mathilde. Grausamer, ungerechter Mann, ich verdiene diese Vorwürfe nicht; und wenn Vorwürfe die Sache ändern könte, so wäre die Reihe an mir, sie dir im vollen, im gerüttelten Maße zu machen. Ich habe geduldet um deinet willen mehr als je ein Mensch dulden kan. Ich habe des zürnenden Vaters Schwerd über mich schweben sehen, und habe um deinet willen mein Haupt ruhig unter seine Scheide gebogen. Ich habe gehungert, und mich mit Hofnung gesättigt; ich habe für Durst geschmachtet, und mich mit deiner Liebe gelabt. Ich habe sehnlich nach Hilfe gefleht; ich habe dir tägliche Boten gesandt, und du hast mich für all mein Leiden mit kalten, kahlen Entschuldigungen hingehalten; hast die Unmöglichkeit meiner Rettung vorgeschüzt. Aber was ist wahrer, ächter, treuer Liebe unmöglich? Kein Wunder also, daß ich endlich den schreklichen Qualen unterlag; von allen, selbst von dir ver-

lassen, mich in mein schrekliches Schiksal fügte, dem Wütrich meine Hand reichte, und Jahre lang geduldig an seiner Seite schmachtete.

R. Oswald. Du sprichst Räthsel, deren Enthüllung ich zitternd entgegen sehe. Theure, stets und noch immer heiß geliebte Mathilde, man hat dich schreklich hintergangen und betrogen. Deine Boten waren ungetreue Männer; keiner hat dein Leiden zu meinem Ohre gebracht. Nach dem unseligen Zwiste mit deinem Vater schwärmte ich Tag und Nacht um seine Veste: ich wolte, seinem schreklichen Verbote ungeacht, dich nur einmal noch sehen, nur einmal noch sprechen. Ich erniedrigte mich bis zur Schmeichelei, bis zur knieenden Abbitte: aber dein unversöhnlicher Vater spottete meiner, und stieß mich mit dem Fusse zurük. Ich litte die Schmach um deinet willen; erhielte durch lange qualvolle acht Tage keinen einzigen Boten, auch

nicht die geringste Nachricht von dir. Eben war ich deiner Entführung nach Niederforts Veste auf die Spur gekommen, und wolte mich zur Fehde mit ihm rüsten, als mir die schrekliche Nachricht durch deinem Vater ward: Du seiest schon seit zwei Tagen Niederforts Weib. Gleich dem Sturme warf mich diese Nachricht zu Boden, und hob mich wieder zur Verzweiflung, zur schreklichen Rache empor; Wuth kämpfte mit meinem Verstande, und überwand ihn nur zu bald. O ich würde deinen Vater, dich und Niederforten gemordet haben, wenn mein Körper nicht zu früh dem schreklichen Selenkampfe unterlegen wäre. Ein hizziges Fieber fesselte mich auf meinem Lager; ich raste einen Monden lang, und hätte einst beinahe zwei meiner treusten Diener erdrosselt, welche mich abhalten wolten, zu dir zu eilen. Ich — —

Mathilde. O ende, ende! — — Dein Leiden war schreklich, das meinige

aber nicht minder. Die Beschreibung desselben würde dir Thränen in Menge erpressen: nur deinen Kummer vermehren, ihn nicht mindern, nicht heilen; dies kan nur der Tod. — O Oswald! Einst mein Oswald! (reicht ihm ihre Hand) Laß uns vereint beten, damit er bald sich nahe.

R. Oswald. Erhör's, Ewiger, erhör's das brünstige Gebet der unglüklichsten Geschöpfe deiner Erde! Laß mich izt, laß mich in ihren Armen sterben! Es ist die einzige Wohlthat, die du mir hienieden noch gewähren kanst.

Mathilde. Wir müssen uns trennen, Oswald, ich fühl's, wir müssen uns trennen. Ich würde meiner Leidenschaft unterliegen, und einst dort auf die Belohnung all meiner Leiden keinen Anspruch machen können.

R. Oswald. Ich will deinen Vorsaz nicht hindern; er ist löblich und gut, obgleich schreklich und tödtend für mich. Aber

ehe du von hinnen ziehst, ehe du den Unglüklichsten der Sterblichen verläßt, so reiche ihm den lezten Laberrunk. Gestehe ihm frei und ungezwungen, daß du ihn noch liebst, daß du sein bleiben würdest, wenn du es bleiben köntest; daß du nicht mehr an seiner innigsten, zärtlichsten, unnenbaren Liebe zweifelst.

Mathilde. Was soll dir dies Bekentnis fruchten, soll es dich noch unglüklicher machen?

R. Oswald. Nein, es soll meine Stüzze, mein Trost, mein Stab sein, in der finstern Wüste, die ich nun durchwandeln muß. Dies Bekentnis soll meine Speise und meinen Trank würzen; es soll mich für Verzweiflung schüzzen, und mir auf meinem Sterbelager den Tod versüssen; weil ich dich dort zu sehen, dort zu umarmen hoffe.

Mathilde. Nun wohl, so nim's hin das strafbare Bekentnis, höre es um der edlen Absicht willen, aus der du es

förderst. Ich habe dich mit gleicher Stärke immer sehnlich und zärtlich geliebt; ich liebe dich noch eben so unaussprechlich, als an dem Tage, da du mir deine Liebe entdektest, und ich wonnevoll in deine Arme sank. Ich würde nie an deiner Liebe gezweifelt haben, würde es auch nie mehr, wenn nicht — — Doch zu was des unnöthigen Haders? Auch dies sei vergessen! (seufzt) Ich will nie mehr daran zweifeln.

R. Oswald. Nein, so scheiden wir nicht, Mathilde, so nicht! Ich fordere Erklärung des schreklichen Wenns, das dein Seufzer mit Gewalt unterdrükte. Ich stehe hier rein und unschuldig vor Gottes Augen, ich wils auch in den deinigen bleiben. Sei aufrichtig, und bekenne mir deinen noch im Herzen verborgnen Zweifel.

Mathilde. Oswald, dringe nicht weiter in mich. Meine Großmuth, mit der ich die schrekliche That verschweige, sei

dir ein Beweis der Algewalt meiner Liebe. In der Größe meines Schmerzens schwur ich zwar, dir's nie zu vergessen: aber du bereust, und ächte Reue heischt ja gewisse Vergebung. Oswald, ich zweifle nicht mehr!

R. Oswald. O dein Herz straft deine Lippen lügen, selbst diese sind ungern die Diener deiner Großmuth. Mathilde, ich verlaß dich nicht eher, ich folge dir bis in die Zelle deines Klosters, wenn du mir nicht Erklärung gewährst.

Mathilde. So werde sie dir denn! Ohne Vorwurf, ohne Galle, wenn's anders dein verwundetes Herz vermag. Oswald! du namst dir ein Weib, ein junges, ein schönes Weib! Dir drohte kein hartherziger Vater, dir fluchte er nicht; dich kerkerte niemand ein, und du namst sie doch! Wenn dies ein Beweis deiner immerwährenden Liebe zu mir war: so kenne ich die Wirkung derselben nicht. Als du

sie heim führtest, als du deinen Hochzeittag feiertest: zogst du absichtlich meiner Veste vorüber; der Trompetenschall lokte mich in den Erker. Ich sah's, wie du hinauf biiktest zu mir, und dann mit voller Inbrunst dein neues Weib umarmtest; sie mit Küssen überströmtest, und dich Wonne trunken zu dem nachziehenden Haufen wandtest; der auf dein Geheiß laut aufjubelte: Heil dem neuen Ehepaar! Ewige Dauer ihrer gränzenlosen Liebe! — Oswald, wenn du damals mein Leiden gesehen, den Kampf meines Herzens empfunden hättest: du müßtest mich bemitleidet haben, wenn ich auch deinen Vater ermordet, deine Mutter vergiftet hätte. Meine Thränen strömten unaufhaltsam; ich konte sie nicht für meinen argwöhnischen Gatten verbergen. In der Größe meines Schmerzens gestand ich ihm mein Leiden, und fülte sein Herz mit Eifersucht. Von dieser Stunde an quälte er mich mit Vorwürfen, schlug mich

oft jämmerlich, und behandelte mich ärger als eine Magd. Und dies alles um deinet willen! Um der Liebe willen, die ich nie verläugnen konte. Gestern, als du Fehde ihm ankündigtest, verstieß er mich mit meinen Kindern ganz aus seiner Burg, nante mich deine Buhldirne. Ich trug die Schmach um deinet willen ruhig; aber — aber — — waren dies Beweise einer innigen Liebe?

R. Oswald. Sie waren's doch, obgleich der Schein wider mich streitet. So sehr ich mich auch, als Troz meines Wunsches mein Körper genaß, nach Nachricht von dir mühte, so erhielt ich doch keine bestimte. Endlich ward sie mir durch deinen versöhnten Bruder selbst. Dieser versicherte mich, daß du vergnügt und zufrieden lebest; deinen Gatten schon einen Sohn gebohren hättest, und ihn bald wieder mit einem Kinde erfreuen würdest. Glühende Eifersucht bemächtigte sich meines Her-

zens. Daher der Entschluß, mir auch ein Weib zu wählen; daher der hochzeitliche Zug dicht an deiner Burg vorüber, damit ich mich rächen könte. Denn all dieses war Durst nach Rache, und indem ich mein neues Weib umarmte, wünschte ich von ganzer Seele dich zu umarmen.

Mathilde. O ich kenne dies Gefühl, auch mich hat's oft gemartert! Ich verzeihe dir's um so williger, weil oft der Wunsch, eben so zu handeln, meine Seele ergrif. Wir sind versöhnt, laß uns nun scheiden. Ich werde deiner nie vergessen, und wenn ich täglich mein Gebet für meiner Kinder Wohl geendet habe: so wird ein neues, und eben so brünstiges für dein Wohl beginnen. Lebe wohl, Oswald! Hätte das Schiksal uns vereint, wir würden den Himmel auf Erden genossen haben, und dies darf ja in diesem Jammerthal der Prüfung nicht geschehen.

R. Oswald. Ich dich verlassen? Auf immer?

Mathilde. Auf immer. Wir können, wir dürfen uns nicht mehr sehen.

R. Oswald. Ich? dich nicht mehr sehen? nicht mehr sehen? Bedenke Mathilde, was du sagst: Nicht mehr sehen?

Mathilde. Nur eine kleine, kurze Zeit, nur hienieden nicht mehr! Aber dort will ich deiner sehnsuchtsvoll harren: will die erste sein, die dir entgegen eilt, die dich umarmt.

R. Oswald. Wohl! Es kan nicht lange dauern, dies martervolle Gefühl; — o es muß bald enden. Mathilde, dort sehen wir uns wieder! Aber ehe du scheidest, mußt du mir noch eine, mußt du mir die lezte Bitte gewähren: Schenke mir noch eine freiwillige Umarmung, noch einen Kuß, und ich lasse dich ruhig ziehen.

Mathilde. (gen Himmel blikkend) Ewiger, der du die Herzen und Nieren

prüfst, erwäge die Absicht, und strafe um ihrer willen die That nicht. Oswald, lebe wohl! (sie umarmt und küßt ihn.)

Vorige. Ritter Hans. Reisige im Hintergrunde.

(Der Tag bricht an.)

R. Hans. Ritter Oswald, was beginst du? Du umarmst das Weib eines Andern? Ha, schreklich und wahr! Aber die Strafe folgt dieser kühnen That auf dem Fusse. Höre und fühle sie! Niederfort hat uns schreklich hintergangen: durch einen verborgnen Ausfall entfloh er ungesehen unsrer Rache, nahm deine unbesezte Veste ein, und hält dein Weib gefangen.

R. Oswald. (gleichgültig) Ist dies all deine Botschaft?

R. Hans. Dein Thurmwächter langte eben mit dieser tödtlichen Nachricht bei mir

an; Niederfort hat ihn absichtlich an dich geschikt. Er läßt dir nun einen Tausch zwischen deiner und seiner Veste, und, ha des schreklichen Schimpfes! — zwischen deinem und seinem Weibe anbieten. — — Oswald, erwache aus deinem Traume! (zu einigen Reisigen) Entfernt Niederforts Boten, damit sie nicht daheim eures Herrn Schwäche verkündigen. (die Reisigen thun es.)

R. Oswald. Ich habe also keine Veste, kein Weib mehr? Desto besser! Ritter, lebe wohl, ich gehe in ein Kloster, will dort für euch alle beten!

Mathilde. (zieht Oswalds Schwerd aus der Scheide, und drükt's ihm in die Hand) Oswald! Er hält dein Weib gefangen!

R. Oswald. (auffahrend) Wer sprach dies zu mir?

Mathilde. Ich sprach's, und wenn du diese Schmach duldest, so muß ich dich verachten.

R. Oswald. Verachten?

Mathilde. Und dein Andenken aus meinem Herzen tilgen. Ueberleg's, fühl's: Er hält dein schuldloses Weib gefangen!

R. Oswald. Rache! — Du hast sie gewekt, und sie soll schreklich wüthen! Rache sei nun mein Losungswort! Auf! Hin im schnelsten Fluge! (zu Mathilden) Ich treffe dich einst wieder, da, dort oder irgend wo; aber ich treffe dich sicher, denn der Liebe ist nichts unmöglich. Dies Schwerd, das du selbst in die Hand mir drüktest, reiche ich dir dann, mit des Bösewichts Blute beflekt, zum frohen Wilkom; und wenn eine einzige deiner Thränen nur einen Tropfen davon abzuwaschen sucht: so stosse ich mir's selbst ins Herz. (stürzt fort, die Reisigen folgen.)

Eine waldigte Gegend, die sich aber zur Rechten öfnet, und eine freie Aussicht nach Oswalds Veste gewährt.

R. Oswald. R. Hans. Hernach Niederfort und Johanna.

R. Oswald. (aus dem Dikkigt hervor schleichend) Also keine Hofnung? gar keine? So soll und muß Blut fließen?

R. Hans. Was ich ehe schon fest glaubte, ist zur einleuchtenden Wahrheit geworden. Alle geheimen Ausgänge sind verramlet, besezt, bewacht. List fruchtet nichts, verschwendet nur die Zeit, und führt nicht zum Ziele. Deine Fehde ist gerecht, Gott wird dich schüzzen, und dir beistehen. Fordre offen und laut zurük, was dein ist; und wird er's weigern, so laß uns stürmen. Geschworen sei's siebenfach in deine Rechte, daß ich nur sterbend weichen, und mich im Fallen noch an die Mauer

anklammern will, um einen Stein herab zu reissen, dessen Lükke dir zur Stüzze deines Fusses dienen soll.

R. Oswald. (wild lächelnd) Du sprichst gut, so wie ich's gerne höre. O könte ich diese Mauern von einander reissen, hinein dringen, ihn überfallen an der Seite meines Weibes, deren zitternde Hand er eben mit einem Kusse beflekte. — Ha, dann solte mir's wieder wohl sein! — — Wie's so still und öde in der Veste ist, als ob man eben ein Hochzeitfest gefeiert hätte, und nun die wonnevolle Ruhe des Brautpaars nicht stören wolte.

R. Hans. Du kanst solch eine Vorstellung dir machen, und noch müssig stehen? Pfui der Schande! Johanna ist dein Weib, und wer ihre Ehre antastet, beflekt die deinige.

R. Oswald. (faßt Hansens Hand) Du zieltest gut, dein Pfeil traf mein Herz, und verwundete es tief! (gegen das Dikkigt)

Hervor, ihr Treuen, hervor! Vertheidigt die Rechte eures Herrn! (die Reisigen drängen sich in grosser Anzahl hervor) Laßt Trompeten ertönen, damit er erwache aus seinem Wollustschlafe, und die Stärke unsers Schwerdes fühle.

(Die Trompeten ertönen, Reisige samlen sich auf den Mauern, endlich trit Niederfort hervor)

Niederfort. Was giebt's? Was quaken da unten die Frösche so kühn? Werft Steine hinab, damit sie in ihren Sumpf zurük eilen.

R. Oswald. Der Rächer ist da, und fordert dich vor sein Strafgericht!

Niederfort. Er sei mir wilkommen; ich habe ihn schon längst erwartet. Reicht mir mein Schild! (seine Reisigen heben Johannen auf die Mauer, Niederfort faßt sie mit seiner Linken, und zieht sein Schwerd) Ich bin zum Kampfe bereit, er soll beginnen!

R. Oswald. Ha, des Frevels! Ha, des unauslöschlichen Schimpfes!

Niederfort. Füge hinzu: Ha der herrlichen List! Nicht wahr, ich hab's reichlich vergolten, was du an mir verbrochen hast. Du wähltest mein Weib zu deiner Buhldirne, und ich mache dein Weib zu meinem Schilde. Ein ieder handelt nach Gutdünken!

R. Oswald. (sich auf sein Schwerd stüzzend, aus Uebermaas der Wuth zitternd) Schändlicher Lügner! Dein Weib wandelt frei und ungehindert umher, sie eilt nach einem Kloster, um Gott ihr namloses Leiden zu klagen.

Niederfort. Wie's ihr behagt, mich kümmert's wenig, denn sie ist auf ewig von meiner Seite verbant; aber mein Schild will ich besser bewahren, es soll mich schüzzen vor ieder Gefahr; überall sol's an meiner Seite stehen, dort, wo

eure Pfeile am dikſten fliegen, ſol's glänzen, und euren Muth ſchrekken.

R. Hans. Schändlich! O mehr als ſchändlich! O ausdrukslos! Biſt du ein Ritter?

Niederfort. Kühner Frager, gieb acht, daß ich dir nicht nach Verdienſt antworte.

R. Hans. O antworte, wie ſich's gebührt, und ich will dir innig danken. Oder bedarf dein Muth eines Sporns? Ich will ihn reizzen und wekken. Du biſt kein Ritter, du biſt ein Räuber, ein zagvoller Böſewicht, ein feiger Schurke, der ſich, wenn Gefahr naht, hinter einem Weiberrokke verkriecht. Meine Fehde mit dir hat geendet, (er ſtekt ſein Schwerd ein) aber meine Rache begint, wie ſie dir gebührt. Wandern will ich von nun an in der ganzen Gegend umher, wandern von einem Lande ins andere, und ausrufen, ſo lange ich athme: Niederfort iſt ein feiger elender

Wicht, der sich im Kampfe hinter ein Weib verstekt! Weiber und Kinder sollen über dich spotten; und wenn man den größten Grad von Zaghaftigkeit schildern will, und keinen Ausdruk findet, so soll man den Namen Niederfort aussprechen, und seinen Zwek erreicht haben.

Niederfort. Mir, mir gilt dies?

R. Hans. Dir! Dir! Dir, zaghafter Schurke! Dir, elender Bube! Dir, so lange, bis du hinter dem Weiberrokke hervor kriechst, mit dem Schwerde in der Hand mir gegenüber stehst, und Rechenschaft forderst.

Niederfort. (wüthend) Ich fordre sie! Schuz dem Sieger, und ich komme hinab, und strafe dein frevelhaftes Maul mit blutigen Streichen.

R. Hans. Schuz dem Sieger! Kom herab! Ungehinderte Rükkehr über meinem Leichnam in die eroberte Veste, wenn du siegend geendet hast. Kom herab! Ich

fordre dich auf Leben und Tod. Gott entscheide!

Oswalds Reisige. Schuz dem Sieger! Freie Rükkehr zu den Seinigen! Kom herab, und Gott entscheide!

Niederforts Reisige. Hinab! Hinab! Sonst seid ihr ewig beschimpft.

Niederfort. Schweigt! Bedarf's bei mir der Nahrung? Saht ihr mich je im Kampfe zittern? Je ein Wort des Hohns ruhig dulden? — — Ich könte nach Recht und Gewissen den Kampf verzögern, bis ich die Fehde mit dem Buhlen meines Weibes geendet hätte: aber ich verachte dies Recht, und will auf der Stelle den Frevel ahnden. (zu Ritter Hansen) Bete, Alter, wenn du zu beten vermagst, dein leztes Stündlein naht, bald wirst du zu meinen Füssen röcheln, und deine Kühnheit bereuen. Doch eins ist Noth, denn oft wagt auch der geängstigte Haase einen kühnen Sprung. (zu seinen Reisigen) Hört

meinen lezten Willen, und ihr da unten öfnet eure Ohren, damit ihr ihn auch vernehmt. Solte ich unterliegen, solte es möglich sein, daß ein zitternder Knabe den muthigen Löwen erdroßle: so laßt ihn die Früchte seiner Frevelthat nicht genüssen; vertheidigt die Veste tapfer, ich schenke sie euch zum Eigenthume, und mit diesem Freiheit, nach Wohlgefallen im ganzen Gaue zu rauben und zu rächen den Tod euers Gebieters.

Niederforts Reisige. Sieg! Sieg mit ihm, damit er noch länger unser Herr und Vater sei!

Einer derselben. (zu Niederfort) Aber wenn das Recht zum Unrechte sich wandeln, wenn Tolkühnheit die Tapferkeit besiegen solte, was beginnen wir dann mit dem ohnmächtigen Weibe? (auf Johannen deutend.)

Niederfort. Wohl gefragt, ehrlicher Knappe, aber ich will dir deine kluge

Frage auch mit Vertrauen lohnen. Beobachte mich genau im Kampfe, und siehst du mich sinken, so lege dein Ohr auf die Mauer, und hörst du meinen lezten Athemzug, so stosse ihr diesen Dolch ins Herz! (giebt ihm einen Dolch. Laut und hönisch lachend zu R. Hansen) Nun behagt's, Alter, behagt's? Die Frucht deines Sieges wird herrlich sein!

Oswalds Reisige. (wüthend) Herab, herab, elender Spötter! und weh euch allen, wenn ihr die That begint.

R. Hans. Tausendfache Marter soll sie lohnen!

Niederfort. (zu seinen Reisigen) Zagt nicht, und thut, was ich gebot! (hinab) Ich komme zur Rechenschaft. (ab von der Mauer.)

R. Hans. Kom, deine Drohung soll meinen Arm nicht lähmen, mein scharfes Schwerd nicht stumpfen, und solten

deine Buben das Weib morden, so stirbt sie doch gerächt!

R. Oswald. (der bisher staunend und horchend da stand) Nicht du? Ich, ich muß Rache heischen, Rache nehmen! Ich gelobte es, und muß mein Gelübde erfüllen. Weg, weg, ich kämpfe!

R. Hans. Du solst, du darfst nicht! Ich habe ihn berufen, und nur mir kan und darf er Rede stehen. Hörtest du's nicht, daß Gott entscheiden soll, und (ernst und nachdruksvoll) leicht könte er dich strafen! Blik hinauf, dein schuldloses, dein tugendsames Weib ruht in den Händen mordsüchtiger Buben. Dies ist dein Werk!

R. Oswald. Mein Werk? Wilst du durch Verläumdung meine Wuth lähmen?

R. Hans. Hätte wohl Riederfort heimlich aus seiner Veste entfliehen, listig die deinige erobern, und dein schuldloses Weib gefangen nehmen können, wenn du

tapfer und vorsichtig gehandelt, nicht die kostbare Zeit mit seinem verstoßnen Weibe verkost, durch unnüzzes, entehrendes Klagen verschwendet hättest?

R. Oswald. Auch du? Auch du? So sei's dann! So mag dann Freund und Feind mir Fehde verkündigen, ich will's ruhig dulden, bis der da oben mein Leiden wägt, und billiger als meine Brüder richtet. — Ich will deinen Kampf nicht hindern, aber wenn die Bosheit siegt — —

R. Hans. Dann sei du ihr Rächer, und bis dahin sei alles vergeben und vergessen. (er umarmt Oswalden) Wir scheiden als Freunde, damit wir uns hier oder dort wieder als Freunde umarmen können.

(Die Vorigen. Ritter Riederfort, von zwanzigen seiner Reisigen begleitet, erscheint auf der herabgelaßnen Zugbrükke.)

Riederfort. (böhnend zu R. Hansen herab) Bist du noch immer deines Le-

bens müde? Soll ich wirklich kommen, um es blutend zu enden?

R. Hans. Kom, Gott wird entscheiden!

Riederfort. Das wird er, denn du bist zur Strafe reif, weil du dich in böse Händel mischest, und sie so muthwillig vertheidigen wilst. Doch eins ist noch Noth. Indes ich mit dir kämpfe, muß die Fehde mit mir und Oswalden ruhen.

R. Hans. Sie wird's! Keiner der unsern darf dich und die Deinigen antasten.

Riederfort. Und wenn der Kampf geendet ist, muß eine Stunde in Friede und Ruhe verfliessen, ehe die Fehde beginnen kan.

R. Hans. Es geschehe, wie du forderst, denn ich will deiner Zagheit keinen Dekmantel leihen.

Riederfort. Ich schwör's bei deinem zukünftigen Schiksale, dessen Entscheidung ich Gott anheim stelle.

Niederfort. Auch die Uebrigen müssen's bekräftigen.

Alle Reisige. Erscheine zum Kampfe! Wir beeiden den Stilstand einer Stunde!

Niederfort. Nur Oswald schweigt, auch er muß sprechen.

R. Oswald. Langsam, unerträglich langsam wird sie fliessen diese Stunde: aber die Hofnung nahender Rache wird mich indes stärken und laben. Ich schwöre, daß ich deinen Rükzug nicht hindern, dir eine Stunde des Friedens gönnen will, aber dann, dann — — Doch was nüzzen Worte, wo Handlungen nur entscheiden können!

R. Hans. Erscheine! Erscheine! denn nun ist auch die kleinste deiner Bedenklichkeit vernichtet.

Niederfort. Kühner Schreier! Ich erscheine als Rächer. (er verläßt die Brükke, und erscheint mit seinen Reisigen auf der Ebne.)

Johanna. (noch immer auf der Mauer, sinkt auf ihre Knie) Allmächtiger, stärke du den Arm des Rächers meiner Ehre, und solte auch sein Sieg meinen Tod fördern, so ist dieser ja die einzige Wohlthat, die du mir hienieden noch gewähren kanst.

R. Oswald. (mit gerührter Stimme) Johanna, verzweifle nicht, dein Gatte lebt noch, und wird dich retten und rächen.

Johanna. Aber nicht mehr lieben! Ohne seine Liebe ist keine Freude, kein Leben für mich zu finden.

(Ritter Hans samlete indes zwanzig bewafnete Reisige um sich, und gebot den Uebrigen weitere Entfernung, selbst R. Oswald zieht sich mit ihnen zurük. Hans eilt ihm nach, und umarmt ihn stilschweigend.)

(R. Niederfort erscheint, R. Hans geht ihm mit den Seinigen entgegen. Die Reisigen reichen sich die Hände, und samlen sich im Kreise um die Kämpfer.)

R. Hans. (bietet Niederforten die Hand) Ohne Haß und Groll! — —

Niederfort. Am Ende; aber izt auf Pflicht und Gewissen.

R. Hans. Auf Leben und Tod, und Gott entscheide!

Niederfort. Es geschehe, wie du gesagt hast.

R. Hans. Dann bin ich meines Siegs gewiß.

(Sie werden gestelt, und kämpfen mit Schwerd und Schilde. Der Sieg neigt sich einige Mal auf Niederforts Seite; endlich samlet R. Hans die lezten seiner Kräfte: ein Streich, mit welchem er Niederforts Haupt trift, macht diesen taumelnd, sein Schild sinkt, und indem er sich auf dieses stüzt, wird er durch die geöfneten Schinen seines Harnisches von R. Hansen durchbohrt; er sinkt röchelnd zu Boden.

R. Oswald. (hervor stürzend. Gegen die Mauer) Verzeihung, Belohnung, und was ihr noch fordern könt, wenn ihr meines unschuldigen Weibes schonet, und sie in meine Arme liefert.

Einer der Reisigen auf der Mauer. (seinen Dolch schwingend) Ich gelobte, ich muß erfüllen!

R. Oswald. (mit äusserster Heftigkeit) Frevler! Weh dir! Weh euch allen, wenn ihr's duldet.

Einige der Reisigen. (entreissen den Knappen den Dolch, und rufen) Er bietet Lohn und Vergebung! Nehmt, was er bietet. Beides ist besser, als Fehde ohne Anführer!

Viele der Reisigen. (hinab rufend) Hat er geendet?

R. Hans. Gott hat entschieden, und er geendet! Gottes Barmherzigkeit entscheide nun dort.

Die Reisigen. (auf der Mauer) Wir schwuren, ihm treu zu dienen bis in den Tod! Wir haben unsre Pflicht erfüllt, und müssen nun für eignes Wohl sorgen.

(Das Geschrei wird algemeiner, nur wenige widersprechen, und suchen sich Johannen zu nähern.)

R. Oswald. Hört mich! hört mich! Ich will als Vater, als Wohlthäter mit euch sprechen, fordert, und ich will gewähren.

Allgemeines Geschrei. Hört, hört ihm!

Einige. Geht hinab, und unterhandelt.

Andre. Wir gehen! Wir gehen!

R. Oswald. Und wer schützt indes mein Weib?

Viele. (sie umringend) Wir! Wir! Sorge nicht, wir sind zum Frieden geneigt.

(Einige Abgeordnete der Reisigen erscheinen, Ritter Oswald naht sich ihnen; sie fordern freien Abzug und einen Jahrslohn, oder Annahme in seinen Dienst, nach iedes Wohlgefallen. Oswald gewährt mit Freuden, nur wenige wählen das Erstere, die Meisten geloben ihm Treue und Gehorsam. Die Veste wird überantwortet, und Johanna im Triumpfe von der Mauer herabgeführt. Ritter Oswald

zieht mit seinen Reisigen ein. Allgemeiner Jubel ertönt.)

Ein Gemach in der Burg.

(Johanna, von Reisigen geleitet, tritt ein. Von der andern Seite erscheint R. Oswald, dann R. Hans mit Reisigen.)

R. Oswald. (Johannen entgegen eilend, sie mit Heftigkeit umarmend) Mein Weib! Mein gerettetes Weib!

Johanna. In der Fülle meines Leidens, in der Größe meines Jammers flehte ich zu Gott, und bat ihn innig, daß er mich noch einmal gerettet und gerächt in die Arme meines Gatten führen solte. Er hat mein Flehen erhört, ihm gebührt Dank! (sie sinkt betend auf ihre Knie nieder.)

R. Oswald. (nach einer Pause) Und nun? Nun?

Johanna. (aufstehend) Nun will ich

standhaft mein leztes Gelübde erfüllen, keine Thräne soll's trüben, denn es ward fest und mit reifer Ueberlegung geleistet. Ritter Oswald, lebt wohl!

R. Oswald. Johanna! Johanna!

Johanna. Mann, den ich einst zu lieben gelobte, und so lange ich leben werde, hoch ehren will, lebe wohl, und (mit stokkender Stimme) vergiß dieienige, die ohne Vorsaz deine Tage trübte, und mit ihrer Zärtlichkeit dein Herz quälte. Hätte ich eher und früher die Lage deines Herzens gekant: ich würde dich nicht so hart gefesselt, oder wenigstens die dir so unerträglichen Fesseln längst vernichtet haben. Sie ist nun frei! Dies sei indes dein Trost; bald soll dich immer wachsende Hofnung laben, daß auch deine Fesseln brechen werden.

R. Oswald. Johanna! Befreite Johanna, du wilst mich verlassen?

Johanna. Um der Geliebtern Plaz

zu machen. Oswald! Einst mein Oswald, nun nicht mehr! Vergieß des Weibes, das sich dir aufdrang, und gedenke der Geliebten, die izt hülflos, trauernd und iammernd umher irrt. Eile ihr nach, verkündige ihr dein und ihr Glük; führe sie heim auf deine Veste, ich werde den Genuß deines Glüks nicht stören, wenn du auch noch so wakker eilst, so solst du mich doch nicht mehr treffen. Zwar habe ich der Ruhe höchst nöthig, aber ich will, ich mag nicht eher ruhen, bis mein Gelübde erfült ist.

R. Oswald. Weib, ich habe dich gekränkt, beleidigt, aber ich kehre mit dem festen Vorsazze zurük — —

Johanna. Um den Kampf der schweren Pflicht aufs neue zu beginnen, und endlich doch zu unterliegen. Nein! Ich will der Entscheidung nicht harren; izt wird mir's noch zum Verdienste, was später unerträglicher Zwang sein würde.

R. Oswald. Was habe ich denn eigentlich verbrochen? Womit deinen Zorn so heftig gereizt?

Johanna. Du fragst? Du kanst fragen?

R. Oswald. Mit vollem Rechte! Gebotest du mir nicht selbst Kampf mit Niederforten?

Johanna. Weil ich — weil ich — Du zwingst mich zu Vorwürfen, die ich so gerne verschweigen wolte. Oder wähnst du vielleicht, daß ich nicht erfuhr, was so viele Augen sahen? Indes dein Weib deiner versprochnen Botschaft harte, indes sie voll Zutrauen auf deine Zusage im liebenden Irwahne dem Feinde das Thor öfnete, vergaßt du ihrer ganz; lagst in den Armen der Geliebten, küßtest ihre Wangen, und schwurst ihr ewige Liebe. Oder wilst du läugnen, was alle mir ins bleiche Angesicht beeideten?

R. Oswald. Verzeih, vergieb! Die Algewalt der Liebe — —

Johanna. Eben weil sie algewaltig ist, will ich ihr weichen. Mein Gelübde ist vollendet, mein Entschluß steht felsenfest; ich weiche, und wir scheiden auf immer!

R. Oswald. Weib, ich lasse dich nicht!

Johanna. Wilst du mich noch länger quälen? Hülflos verschmachten und sterben sehen?

R. Oswald. Du warst mein Weib, du wirst Mutter, ich fordre mein Kind von dir!

Johanna. (standhaft) Es soll dir werden! Hat's der Jammer nicht getödtet, so soll's dir werden! Bis zu seiner Geburt will ich das Leiden bekämpfen, und die gerechten Klagen mildern: aber wenn ich dir's sende, mich losreisse von allen Banden, dann will ich des Jammers pfle-

gen, dann will ich ihn vollauf nähren, damit er bald, recht bald mein Ueberwinder werde. Soltest du dann — doch nein, ich will's wenigstens izt nicht denken! und doch, doch — — Soltest du dann des Kindes vergessen, die Rechte seiner Erstgeburt ihm entziehen, und sie Geliebtern verheissen: so trifst du mich einst als deine Anklägerin vor Gottes Throne! Und nun, laß mich willig scheiden!

R. Oswald. Johanna, vergieb und bleibe!

Johanna. (kalt) Du fürchtest vielleicht, daß ich zu meinem Vater ziehe, ihm mein Leiden klage, und seine Rache reizze. Fürchte nichts, nie soll er die Ursache meines Entschlusses erfahren, und wenn er meinen Aufenthalt erforscht, so soll die Bitte seiner Tochter seinen Zorn schwächen. Ich ziehe nach einem Kloster, und werde dort für sein, und — glaub's fest und sicher — auch für dein Wohl beten. (sie

eilt durch eine Seitenthüre ab, und verriegelt sie von innen.)

R. Hans. (nähert sich Oswalden, und faßt seine Hand.)

R. Oswald. Retter und Rächer, noch habe ich dir nicht gedankt, aber du sahst, du hörtest's, und wirst fühlen, daß ich's izt wenigstens nicht vermag.

R. Hans. Oswald, dein Kampf hat begonnen, ich hoffe, du wirst ihn gleich den meinigen rühmlich enden.

R. Oswald. Ist sie nicht entflohen? Hat sie nicht vor mir die Thüre verriegelt?

R. Hans. Ist sie nicht tief gekränkt? Nicht hoch beleidigt?

R. Oswald. Wenn Reue nicht gnügt, kan ich's ändern?

R. Hans. Worte der Reue beweisen nichts, nur Thaten können entscheiden. Gönne ihr Ruhe und Zeit, beweise, was du sprachst, und sie wird vergeben,

vergessen! (will sein blankes Schwerd in die Scheide stekken.)

R. Oswald. (es hindernd) Sehe ich nicht Blut an diesem Schwerde? Ist dies nicht Niederforts Blut?

R. Hans. Es ist sein Blut.

R. Oswald. (darnach greifend) Gieb! Gieb!

R. Hans. Und was wilst du damit beginnen?

R. Oswald. Ich gelobte, es ihr zu bringen, das Schwerd der Rache, ich muß mein Gelůbde erfüllen! Heute noch, ehe sie meiner Nachspähe zu weit entflieht. Gieb! Gieb! Ich muß fort, nur wenige Reisige sollen mich begleiten, die Uebrigen dir dienen und gehorchen. Sei und bleibe Burgherr, bis ich wiederkehre, deine That verdient's.

R. Hans. Oswald, Oswald, was beginst du?

R. Oswald. Ich muß mein Ge-

lübde erfüllen, will's doch mein Weib auch thun, und gewiß wards nicht so feierlich, so streng geleistet. Freund, theurer Freund, gieb mir dein Schwerd!

R. Hans. Nein, und wenn auch durch diese Weigerung unsre alte Freundschaft vernichtet werden solte. —

R. Oswald. Dachte ich's doch, daß die That dich blähen, und du mir die Folgen würdest fühlen lassen.

R. Hans. Ich verzeihe dir ieden Anfall auf meinen Biedersinn, ich erlaube dir ihn sogar, wenn er dein wallendes Blut kühlt, und dich fähig macht, deine Pflicht zu erfüllen.

R. Oswald. Meine Pflicht? Meine Pflicht? Gelobte, schwur ich nicht theuer und hoch, sie zu rächen an ihrem tirannischen Gatten, zu bringen, das mit seinem Blute beflekte Schwerd? —

R. Hans. Und ist das Erstere nicht durch mich erfüllt worden, kan

das Leztere nicht durch mich erfült werden?

R. Oswald. Wilst du mir alles Verdienst rauben?

R. Hans. Da dir's schadet und nicht nüzt, will ich's thun. Es ist billig, es ist mehr als billig, es ist nöthig, daß man der unschuldig verstoßnen Gattin, der umher irrenden Hülflosen den Tod ihres grausamen Verfolgers kund mache, und sie benachrichtige, daß sie ungehindert heim kehren, im Namen ihrer unmündigen Kinder sein Haabe in Besiz nehmen, und es für raubgierigen Händen sichern kan. Der Kampf hat mich ermüdet, aber nicht kraftlos gemacht; ich will noch heute, noch in dieser Stunde ausziehen, um diese Pflicht zu erfüllen, und bedarf sie eines Schuz- und Schirmvogtes: so will ich ohne Eigennuz dies Amt verwalten, und zu gewinnen suchen, was verloren wurde.

R. Oswald. Und ich? ich?

R. Hans. Du bleibst daheim, und schüzzest dein Eigenthum zu Gunsten deines nahen Erbens.

R. Oswald. Und bettelst um Vergebung bei deinem eigensinnigen und verstokten Weibe?

R. Hans. Bei deinem gekränkten, beleidigten Weibe! müßtest du sprechen, wenn du dem Rathe der Vernunft achten woltest. Abbitte des begangnen Fehlers entehrt den Mann nicht, erhebt ihn vielmehr zu grössern Ehren. Wage sie aufs neue mit Ernste und Nachdruk, und die liebende Gattin wird vergeben und vergessen.

R. Oswald. Wenn sie aber widersteht, wenn sie auf ihrem Vorsazze behart — —

R. Hans. So hindere ihn, bis Zeit und Gelegenheit sie überzeugen, daß der Rükkehrende nicht allein Vergebung, sondern auch Lohn verdient. Ich eile — —

R. Oswald. Um Ruhm und Dank zu

erndten, indes dein Freund an der Thüre seines Weibes winselt und bittet. —

R. Hans. Du bist mir Lohn schuldig, ich fordre ihn von dir!

R. Oswald. Heische, fordere, er soll dir gewährt werden.

R. Hans. Ich fordere deine Hand zum Unterpfande, daß du ritterlich kämpfen und den herlichen Sieg der Pflicht erringen wilst. Dies sei mein Lohn! Wirst, kanst du ihn weigern?

R. Oswald. O ich bin unglüklich, ich verdiene Hülfe, nicht Spott.

R. Hans. Und ich erwarte meinen Lohn. (reicht ihm seine Hand.)

R. Oswald. (schlägt ein) So sei's dann! Ziehe hin, sage ihr, daß ihre Ketten gelöst sind, aber die meinigen mich noch schwer drükken, sage ihr, daß ich hoffe — —

R. Hans. (ernst) Ich werde ihr sagen, was Gewissen und Pflicht heischt,

auch soll dir Nachricht von mir werden, bis dahin lebe wohl und handle, damit ich dich einst als Sieger umarmen kan. (geht ab.)

R. Oswald. Weit — weit ist's mit mir gekommen! Der manbare Ritter ist zum Kinde geworden, das ieder Blödsinnige nach Wohlgefallen gängeln, leiten und strafen kan. (er geht gegen die verriegelte Thüre, kehrt hastig um) Nein! Nein! Mein Blut walt zu stark, mein Herz klopft zu heftig! Heute nicht! Morgen! Morgen! Erst will ich ruhen. (bitter lachend) Ruhen? Ach, läg ich im Grabe, da würde, da könte ich sanft ruhen! (geht ab.)

Ein Saal in R. Oswalds Burg.

(Eben ist die Sonne aufgegangen. R. Oswald trit düster und tiefdenkend ein.)

R. Oswald. Ha, das war eine Nacht; wenn noch mehrere und ähnliche folgen, so wird das gefolterte und gequälte Herz doch endlich Ruhe finden. Immer stand sie vor mir, reichte mir lächelnd ihre freie Hand, bat mich dringend und innig, Schüzzer und Vater ihrer Kinder zu werden. Und ich Thor, ich unsinniger Thor wandte mich hartherzig von ihr, hülte mich in den Mantel meiner Pflicht, und ließ sie unerhört stehen. So will diese Pflicht mich auch im Traume quälen? Ha, das ist schreklich! Wachend und schlafend kämpfen zu müssen! Das ist unerträglich.

Eine Dirne. (trit trauernd und weinend ein.)

R. Oswald. Wo ist mein Weib?

Die Dirne. Ach, ich muß weinen, wenn ich daran gedenke — —

R. Oswald. Wo ist mein Weib?

Die Dirne. Sie — sie — (weinend) Wie sie das Roß bestieg, und ich — — händeringend vor ihr stand, da — da — reichte sie mir ihre Hand, und sagte — sagte — sagte — —

R. Oswald. (aufmerksam) Was sagte sie?

Die Dirne. Bringe meinen Gatten den *lezten Abschiedsgruß*, und — sage ihm, daß ich ohne Groll scheide, emsig und fleissig für sein Wohl beten werde.

R. Oswald. Und? Und?

Die Dirne. Und dann — — und dann — — stach sie den Gaul in die Seite, und er entfloh aus meinen Augen. Ich wolte ihr nach, sie noch einmal sehen, aber — Thränen trübten mein Auge, — — ich — ich sah sie nicht mehr!

R. Oswald. Fort? Entflohen? Ihrem reuenden, kämpfenden Gatten entflohen? Ich will — — (sich fassend) So

sei's dann! Sie streifte selbst die Fesseln von meinen Händen, und machte mich frei! Ich will diese Freiheit nüzzen, treflich nüzzen. — — Nein! Nein! Sie soll nicht mit dem triumphirenden Gedanken geschieden sein; daß erfolgte, was ihr eifersüchtiges Herz argwohnte. Ihr nach, Oswald, ihr nach! Niemand kan dem Manne sein Weib verhelen! Und dann will ich ernst vor ihr stehen, und mit Nachdruk heischen, was ich zu erbetlen entschlossen war. Ohne mir ein Wort zu sagen, ohne Abschied zu nehmen, ohne — — nein, so behandelt man den Ritter Oswald nicht; er läßt sich willig kränken, aber nicht öffentlich verachten. — — (rufend) Benno, laß satteln, ich muß eilends von hinnen! (eilt ab.)

Eine Zelle in einem Nonnenkloster.

(Der Abend begint; die Aebtissin, welche die Zelle bewohnt, ist im Gebete begriffen.)

Die Aebtissin. Eine Nonne. Nachher Johanna.

Die Nonne. Vergieb, wenn ich dich störe; aber eine fremde Rittersfrau, welche eben an unsrer Pforte angelangt ist, wünscht dich sehnlich zu sprechen. Sie bat so dringend und innig, daß ich ihr den Versuch nicht weigern konte.

Die Aebtissin. Friede sei mit ihr! Sie sei mir wilkommen! Führe sie herauf, damit ich ihre Bitte höre.

(Die Nonne geht ab, und erscheint bald mit Johannen.)

Johanna. (vor der Aebtissin kniend) Ehrwürdige, gönne mir deinen Schuz, nim mich auf unter die Zahl der Geweihten, die Gott rastlos und in Ruhe dienen; ich will dir's lohnen nach Kräften, und

vergelten durch mein inbrünstiges Gebet, so lange ich leben werde.

Aebtissin. (sie empor hebend) Wer bist du? Wie nenst du dich?

Johanna. Ich glaubte einst, die glükliche Gattin eines tugendsamen Ritters zu sein: aber ich war's nicht; ich wähnte einst, eine glükliche Mutter zu werden: aber alle Aussicht ist verloren, und ich komme in deinem Kloster Trost zu finden, und Gott ernstlich zu bitten, damit er mich bald aus dieser trugvollen Welt befreie.

Aebtissin. Harre geduldig, bis er ruft, und murre nicht, wenn er dich länger prüft. Doch du vergißt den zweiten Theil meiner Frage, ich muß ihn wiederholen: Wie nenst du dich?

Johanna. Ich nenne mich Johanna von Hochburg, und war das Weib des Ritter Oswalds, der einst dein Kloster schirmte.

Aebtissin. Oswalds Weib? Und

ist der Ritter todt? Gefangen in der Fehde mit dem heilosen Niederfort?

Johanna. Nein, noch lebt er, und hat seinen ärgsten und größten Feind besiegt.

Aebtissin. Und du hast ihn verlassen?

Johanna. (schmerzhaft) Weil er mich verließ!

Aebtissin. Dich verließ? Darf ich der Sage trauen, die mir erst vor kurzem ward, so kehrte er noch gestern auf seine Veste zurük, und rettete dich aus den Klauen des bösen Unholds.

Johanna. Das that er!

Aebtissin. Und du kontest ihn doch verlassen?

Johanna. Konte, mußte! — — O ich! — — Wilst du meine Wunde bluten sehen?

Aebtissin. Muß ich nicht, wenn ich dein Arzt werden soll?

Johanna. O sie ist unheilbar, nur der Tod kan ihre Schmerzen lindern. —

Aebtissin. So spricht ieder, welcher an Gottes Almacht und Barmherzigkeit zweifelt.

Johanna. Ich traue, ich baue ja auf ihm; ich komme, um mich in seine Arme zu werfen. O ehrwürdige Jungfrau, nim mich auf in dein Kloster, laß mich ablegen das Gelübde der ewigen Armuth und Keuschheit. — —

Aebtissin. Ich kan dich nicht aufnehmen in mein Kloster, du darfst nicht ablegen das schwere Gelübde! —

Johanna. Nicht? Gott im Himmel, warum nicht?

Aebtissin. Weil der Mensch nicht scheiden darf, was Gott zusammen gefügt hat. Du bist Oswalds Weib, und mußt als dieses deine Pflicht erfüllen.

Johanna. Ich war's, bin's nicht mehr.

Aebtissin. Hat er dich verstossen, mißhandelt, oder zu diesem Entschlusse gezwungen?

Johanna. Nein, das that er nicht!

Aebtissin. Und du wilst ihn doch verlassen?

Johanna. Weil er mich nicht mehr liebt; weil ich ohne Gegenliebe nicht bei ihm leben, nicht långer durch meine Gegenwart sein treuloses Herz quålen will. O er — es ich schreklich und wahr — er liebt Niederforts Weib, liebte sie schon, als ihr Gatte noch lebte; izt hat dieser geendet, nun hindert ihn nichts, sie zårtlicher als je zu lieben.

Aebtissin. Harre der Zeit, sie wird den Irrenden rükführen.

Johanna. Rükführen? Als Niederfort seine Veste mit List eroberte, und sein schuldloses Weib gefangen nahm: da trafen ihn die Boten, welche diese schrekliche Nachricht brachten, entfernt von seinen

Reisigen, in einer Einöde, und Niederforts Weib in seinen Armen. Eben küßte er sie — — bedenke, erwäge es: Er küßte sie!

Aebtissin. War die Nachricht vielleicht nicht erdichtet, nicht — —?

Johanna. Nein, sie war ächt und rein; denn er bekräftigte sie selbst durch ofnes Geständnis, suchte seine Frevelthat durch Worte der Reue zu mildern.

Aebtissin. Und du hast nicht vergeben, vergessen? Weiche von hinnen! Wir beten hier täglich und stündlich: Vergieb uns unsre Schuld, so wie wir vergeben unsern Schuldigern! Du kanst, du darfst nicht mit uns beten.

Johanna. Willig werde ich vergeben und vergessen; aber dulde mich in deinem Kloster, und laß mich ein Gelübde erfüllen, das ich mit festem Vorsazze dem Ewigen gelobte, und nicht wiederrrufen kan.

Aebtissin. Gott hört das Gelübde des Weibes nicht, welches sich von ihrem Manne trennen, die größte ihrer Pflicht vernichten will. Wenn ich nicht irre, so wirst du bald das größte Glük des Weibes geniessen, Mutter eines holden Kindes zu werden?

Johanna. (mit vieler Wehmuth) Bald, ach bald werde ich Mutter sein!

Aebtissin. Und was soll dann, köntest du dein Gelübde erfüllen, aus dem unglüklichen Kinde werden?

Johanna. Sein Vater heischte es, ich gewährte ihm seine Forderung, und will es ihm gleich nach der Geburt senden.

Aebtissin. Das woltest, das köntest du thun? Dich trennen von dem Kinde, das neun Monate unter deinem Herzen lag, dein Blut trank, und nun deine Milch trinken soll? Du köntest dies hülflose, unschuldige Kind, diesen Theil deiner selbst fremden Miethlingen antrauen?

Es unter ihren gefühllosen Händen ungerührt martern, quälen und sterben sehn? Weiche von hinnen! Der Hund, welcher seine Jungen nicht nährt und tränkt, wird von mir verstossen; das Weib, welches ihr Kind dem Tode opfert, wird von mir verabscheut. Wo ist eine Mutter, die ihres Kindes vergessen kan? fragt Gott in seiner Offenbarung. Hier steht sie! will ich antworten, und am Tage des algemeinen Gerichts kühn auf dich deuten, wenn er als Richter diese Frage wiederholt.

Johanna. O dein Vorwurf ist gerecht, dein Beweis hat gesiegt; ich will seine Mutter bleiben, es nicht von mir lassen, liebreich pflegen. — —

Aebtissin. Und es mit Thränen des bittern Kummers tränken, damit es schnell und bald ende, dich als seine Mörderin vor Gottes Throne anklage. Oder wähnst du, daß das kleine Ebenbild des einst so theuern Vaters dich nicht immer-

während an ihm erinnern, nicht aufs neue die unterdrükte Liebe zu ihm wekken wird? Und ist sie nun gewekt, diese begehrende und heischende Liebe: womit kanst du sie nähren? Vielleicht mit der Vorstellung deines unauflöslichen Gelübdes? O Weib, du fühlst nicht, was du beginnen wilst! Du suchst Ruhe in einem Gelübde, das dir alle Freuden der Erde raubt, keine gewährt, nur ienseitig hoffen läßt. Du verläßt ein Gelübde, das die größten der irdischen Freuden gewährt, und dir ienseits eben so gewissen Lohn sichert.

Johanna. Gott, was soll ich thun?

Aebtissin. Rükkehren zum reuenden Gatten! Vergeben und vergessen, was er an dir verbrach; durch Güte seine Wunde zu heilen, durch zuvorkommende Liebe sein Herz zu gewinnen suchen. Dies ist der Rath, den ich dir nach Pflicht ertheilen muß. Wohl dir, wenn du ihn nüzzest; weh dir, wenn du ihn verwirfst.

Vorige. Eine Nonne.

Die Nonne. Ritter Oswald ist vor unsern Mauern angelangt, und heischt mit vielem Ungestüme deine Gegenwart.

Johanna. Oswald? Mein Gatte! O Ehrwürdige, schüzze mich vor seinem Grimme!

Aebtissin. Du wirst des Schuzzes nicht bedürfen. Harre meiner, bis ich wiederkehre, oder nach dir sende. Vielleicht gönt mir der Algütige das Glük, zwei Irrende zu ihrer Pflicht zu leiten. Es ist das schönste Werk des Menschen, und wird seiner Verheissung gemäß dort sicher belohnt. (sie geht mit der Nonne ab.)

Johanna. (ängstlich auf und ab gehend) Wie ist mir? O sie hat mein Herz erweicht; sie hat die Gründe, mit welchen ich meine That dekken wolte, vernichtet; ich stehe einsam, hülflos und verlassen da. Mein erzürnter Gatte droht, und ich — O könte er vergessen der verbotnen Liebe,

wie gerne würde ich dann wieder zu gewinnen suchen, was ich schuldlos verlor!

Ein Sprachgemach im Kloster.

Rit. Oswald. Nachher die Aebtissin nebst einer Nonne.

R. Oswald. (hastig auf und nieder gehend) Lange werde ich nicht harren, lange nicht mehr des Verbots achten, daß kein Mann sich der geweihten Zelle nahen solle. Sind diese fähig, entflohne Weiber zu verbergen: so kan der beleidigte Gatte sie auch dort suchen.

Aebtissin. (verschleiert) Seid mir wilkommen, edler Ritter, ich kan die Ursache eurer Heimsuchung im Voraus muthmassen. — —

R. Oswald. Um so besser, dann bedarf's der Worte mit euch nur wenige. Doch, damit ihr nicht länger zu muth-

maßen braucht, und eurer Sache volkommen gewiß seid, so will ich euch besser unterrichten. Mein Weib entfloh mir diesen Morgen, ihre Spur führte mich bis zu euern Mauern, und ich hoffe, sie hier zu treffen.

Aebtissin. Die Spur hat euch nicht irre geleitet.

R. Oswald. Und ihr werdet sie mir doch nicht weigern?

Aebtissin. Gott soll mich bewahren, daß ich dem suchenden Manne sein entflohnes Weib weigern solte!

R. Oswald. Das hiesse euch Gott sprechen!

Aebtissin. Nicht Gott, sondern die Begierde sein Gebot nach Kräften zu erfüllen.

R. Oswald. Und wo ist sie, die Halsstärrige, die Entflohne? Wo ist sie?

Aebtissin. Sie hart in meiner Zelle der Botschaft, welche ich ihr in euerm Namen senden werde.

R. Oswald. Diese ist kurz und bindig. Sie soll erscheinen, und das weitere erwarten. —

Aebtissin. Ritter, ihr habt euer Weib sehr gekränkt.

R. Oswald. Jungfrau, mein Weib hat mich durch ihre Flucht sehr beleidigt.

Aebtissin. Wenn das Weib den Gatten beleidigt, und der Gatte das Weib kränkt, so kenne ich ein herliches Mittel dagegen. —

R. Oswald. Wirklich? Und wie nent sich dies Mittel? Doch nicht Kloster? Doch nicht Rükzahlung der Morgengabe in dieses?

Aebtissin. Nein, es nent sich: Verzeihung, Vergebung! Versucht's und ihr werdet es bewährt finden.

R. Oswald. (höhnisch lachend) Möglich, daß bei euch Verdienst sei, was das Herz des Ritters schändet. Doch darüber bedarf's keines Streites. Ich bin gekom-

men mein Weib zu sehen und zu sprechen, und ich — —

Aebtissin. Und ihr solt eure Absicht sogleich erfült sehen. (sie naht sich der Nonne, spricht heimlich mit ihr, und diese entfernt sich) Euer Weib wird sogleich erscheinen.

R. Oswald. Doch nicht schon eingehült in eure trugvolle Kleidung, mit welcher ihr den Blik des kühnen zu schrekken glaubt? Mich wird sie nicht täuschen, nicht schrekken; ich werde nur mein Weib sehen, nur mit dieser sprechen.

Aebtissin. Das hofte ich eber schon, dies würde ich von euch erfleht haben, wenn ihr's geweigert hättet.

Vorige. Johanna. (unterstüzt von zwei verschleierten Nonnen, die sich dann nach dem Hintergrunde zurük ziehen.)

Johanna. (zu ihrem Gatten wankend, will sprechen, vermags nicht, und bricht in lautes Schluchzen aus.)

R. Oswald. (kalt) Spare deine Thränen für die Zukunft, vielleicht bedarfst du ihrer. Johanna, ich kränkte dich, ich trübte deine Tage, aber ich fühle mein Unrecht, bekante es, und bat um Vergebung. Du — —

Johanna. Ich — ich — —

R. Oswald. Schweig und höre. Du widerstandst meiner Bitte, du entflohst dem Versöhnungskusse, du eiltest heimlich aus meiner Burg, und verbargst dich in einem Kloster. Ich eilte dir nach, und traf dich — —

Aebtissin. Dafür sei Gott gedankt!

R. Oswald. (ohne sich hindern zu lassen) Ich könte izt Rache heischen und neh-

men, könte dich rükführen und einkerkern in der Burg, die du pflichtwidrig, heimlich und schändlich verlassen hast: aber ich hasse allen Zwang, weil ich gleich dir seine Härte gefühlt habe. Du hast mich verlassen, und ich komme dir zu sagen daß ich dich auch verlassen will. Unser Bund ist vernichtet; die Fesseln, welche mich an dich ketteten, sind zerrissen. Ich bin frei, ich habe kein Weib mehr. Ich verstosse dich, wie du mich verstossen hast.

Aebtissin. Und ich nehme sie als meine Tochter an — —

R. Oswald. Wie dir's behagt; aber von mir darf sie nichts fordern, von mir wird sie nie etwas erhalten.

Aebtissin. Und doch nehme ich sie als meine Tochter, und ihr verwaistes Kind als mein eignes an. Schon unter dem Herzen der Mutter von seinem Vater verstossen ist es ein Gegenstand der algemeinen Erbarmung. Ich will's nach Kräften pflegen

und erziehen; und wenn sein Verstand reift, wenn es sich überzeugt, daß ich nicht seine Mutter sein kan, und es nun klagend nach seinen Aeltern forscht: so will ich ihm sagen: dein hartherziger Vater verstieß dich, und deine Mutter tödtete Gram und Kummer!

R. Oswald. O du wilst mein Herz rühren: aber meines Weibes That hat es schon verhärtet. — Doch will ich des Kindes Vater bleiben.

Aebtissin. Es bedarf Vater und Mutter, wilst du ihm die leztere rauben, so mag es beide entbehren lernen.

Johanna. (heftig weinend) Oswald, du liebst mich nicht mehr!

R. Oswald. Johanna, du hast mich verlassen!

Johanna. Weil ich fürchtete, wähnte — —

R. Oswald. So wähne ferner, vielleicht macht dich und mich der Wahn

glüklich, da es Wirklichkeit nicht vermochte.

Eine der Nonnen. (trit hervor, ergreift Johannens Hand, und legt sie in Oswalds Rechte; mit ernstem, festem Tone) Was Gott zusammen gefügt hat, kan, darf der Mensch nicht trennen!

R. Oswald. Wer sprach das? (zurük schaudernd) Gott, welche Simme!

Die Nonne. Oswald gehorche, wenn du künftig noch Glük geniessen wilst.

R. Oswald. Sie ist's! Sie ist's!

Die Nonne. (schlägt ihren Schleier zurük) Ja es ist Mathilde, es ist Niederforts Witwe, und nun Gottes Verlobte. Erst diesen Morgen, als mir die schrekliche Nachricht ward, daß Riederfort sein ruchloses Leben geendet habe, ward mir's vergönt, dem Ewigen meine Tage zu weihen. Ich schwur's, und will's halten all mein Lebelang.

R. Oswald. Du schwurst? Wilst erfüllen? O Unerbitliche, Grausame!

Mathilde. Uns trent eine unermeßliche Kluft, die meines Gatten blutender Körper nicht füllen kan. Meine Fesseln sind zerrissen, die deinigen fesseln dich um so stärker. Weh, weh, weh mir! wenn ich sie durch Hofnung der Möglichkeit schwächen solte. Heute, nur heute darf ich noch mein Angesicht vor dem Auge eines Mannes entschleiern! Die Sonne geht unter, ich muß mein neues Gelübde erfüllen. Lebe wohl! (sie verschleiert sich) Nun siehst du mich nie wieder.

R. Oswald. (ausser sich) Mathilde! Mathilde!

Mathilde. Dort steht dein verlaßnes, tief gekränktes Weib: sie zu trösten ist deine Pflicht! Erfülle sie, wenn ich anders deiner in meinem Gebete gedenken soll. (sie faßt mit Nachdruk seine Hand und leitet ihn zu Johannen) Grausamer, du wei-

gerst mir meine lezte Bitte? Wilst nicht, daß ich die lezte meiner irdischen Freuden sehen und genießen soll?

Johanna. (innig gerührt, sinkt in ihres Mannes Arme) Oswald, geliebter Oswald, verzeih, vergieb!

R. Oswald. (hingerissen, schlingt seinen Arm um ihren Nakken) Johanna! Mein Weib! Es war ihre lezte Bitte, ich will sie ehren und erfüllen all mein Lebelang!

Mathilde. (mit Wehmuth) Gott segne, Gott mache euch glüklich, und schenke euch und mir Vergessenheit des Vergangnen! (eilt ab.)

(Eine lange Pause.)

Vorige. R. Hans. (führt Mathildens Kinder an der Hand.)

R. Hans. Endlich ward mir mein Lohn. Er ist groß, aber ich will ihn auch zu verdienen trachten. Weint nicht, gute Kinder, weint nicht; alle Wochen zweimal werdet ihr eure gute Mutter sehen und sprechen, und euer Erbe will ich schüzzen und vertheidigen, wie die Löwin, wenn man ihre Jungen rauben will. (erblikt die Uebrigen) Was sehe ich? Gott wär's möglich! (zur Aebtissin) Hat sie glüklich vollendet?

Aebtissin. Vollendet nach Gottes Gebote, und er wird ihr's lohnen mit kräftigem Beistande im Kampfe, den sie nun beginnen muß.

R. Oswald. (zu R. Hans) Freund! Auch du? Ich habe mein Weib wieder gefunden!

Johanna. Trauter Ritter, mein Gatte liebt mich wieder, und Mathil-

de — — o ich habe nun nichts zu fürchten!

N. Hans. Und ich bin Vater dieser Kinder geworden, so — so — (wischt eine Thräne aus seinem Auge) so sind wir ja alle glüklich!

Aebtissin. Gott mehre euer Glük täglich, und lohne mir's, weil ich's nach Kräften fördern half.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spiess, Christian Heinrich,

Oswald und Mathilde eine Geschichte des mittlern Zeitalters

Prag 1801

P.o.germ. 195 b-1#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106416-2